

DIE MÖBEL-KUNSTINDUSTRIE.

VON

SÁNDOR JÁRAY,

K. U. K. HOF-KUNSTMÖBELFABRIKANTEN.



Die Einrichtung von Wohnräumen hängt so innig mit den Wohnverhältnissen eines Landes oder Ortes, wie auch mit den Gewohnheiten der Bevölkerung zusammen, dass es nicht möglich ist, sich mit jener zu beschäftigen, ohne diese zu erörtern.

Die Wohnungsverhältnisse einer Stadt sind es, welche bestimmen, in welcher Weise die Wohnräume einzurichten sind. In London sowie in vielen Städten Deutschlands wird das System, Familienwohnhäuser zu erbauen, gepflegt. In diesen Ländern ist demnach die Art der Inneneinrichtung eine andere wie in Paris oder Wien, wo noch immer vorherrschend grosse Miethhäuser für mehrere Parteien gebaut werden.

Zur Zeit des Regierungsantrittes Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. gab es, mit Ausnahme einiger Herrschaftspaläste, nur in der inneren Stadt grössere comfortable Miethhäuser, während die in den Vorstädten gelegenen kleineren Gebäude den heute an ein Heim gestellten Ansprüchen in keiner Weise genügten. Aus dieser Zeit kann man daher eigentlich nur von der Einrichtung der Herrschaftspalais sprechen.

Die Ausstattung derselben war nach der Bestimmung der einzelnen Räume verschieden. Die hohen, ausgedehnten Empfangsgemächer repräsentirten sich zumeist in der sogenannten Wiener Barock. Sie waren mit Vergoldung und Hochsculpturen reich geschmückt, in kräftigen Farben, roth, blau, gelb u. s. w., gehalten. Die Bekleidung der Wände bildeten Seidendamast und ähnliche Stoffe. Die Arbeiten stammten vorwiegend aus einer früheren Zeitperiode und zum Theile auch von fremden Künstlern namentlich Italienern. Anders stand es mit den intimen Wohnräumlichkeiten. Hier sah man gewöhnlich einfache, licht getonte Wände und die gleichen Plafonds, weisse Spitzenvorhänge verhüllten die Fenster. Die Möbel, aus Mahagoniholz gefertigt, polirt und mit Messingbeschlägen geziert, entsprachen dem Empirestil, wie er schon zur Congresszeit gepflegt wurde. Mit dem Charakter des Ganzen harmonirten auch die Möbelüberzüge, recht primitive Wollstoffe, prunklos und bescheiden wie alles Andere.

Eine eigentliche Möbelfabrication oder Etablissements für die Einrichtung ganzer Wohnungen gab es damals nicht. Man kaufte bei Tischlern und Tapezierermeistern oder auch bei Möbelhändlern.

Von den ersteren leisteten, was die technische Herstellung der Arbeiten betrifft, manche recht Tüchtiges, doch wurden nur Stücke ausgeführt, die von Kunden bestellt worden waren; die Anfertigung von grösseren Waarenvorräthen war nahezu unbekannt. Mit Bestellungen waren die Tischler dazumal nicht

überhäuft, hauptsächlich aus dem Grunde, weil die bürgerlichen Kreise an die Einrichtung ihrer Wohnräume nur sehr bescheidene Anforderungen stellten. Die Zimmer des Bürgerhauses waren mit wenigen Ausnahmen mit stil- und formlosen politirten Möbeln aus Nuss- oder Eschenholz angefüllt; für bestimmte Zwecke dienende, denselben vollkommen entsprechende Wohnräume waren noch unbekannt. Schlecht gearbeitet waren die Möbel, welche beiläufig bemerkt für ganz Oesterreich-Ungarn nahezu ausschliesslich in Wien erzeugt wurden, trotzdem nicht, die netten und sauberen Wohnungen unserer Voreltern mit den weissen Gardinen und Bettdecken machten einen freundlichen und gemüthlichen Eindruck, wemgleich man von einer stilgemässen, einheitlichen Zusammenstellung noch nichts merkte.

Wenn auch unmittelbar nach dem Jahre 1848 keine grössere Bewegung nach vorwärts erkennbar war, so liess sich doch wahrnehmen, wie allmählig das Verständnis für die Formen der Möbel in weiteren Kreisen aufzudämmern begann, und es wurden nunmehr auch die Gebrauchsmöbel nach bestimmten Zeichnungen angefertigt. Es war dies allerdings ein merkwürdiges Gemisch von barocken Linien mit Thier- und Pflanzenornamentik. Aus Weinblättern sah man Schlangen und Eidechsen sich winden und derartiges mehr. Doch war diese Wandlung immerhin schon als ein Fortschritt zu begrüssen.

Die in dieser Art geformten Möbel wurden nur kurze Zeit hindurch erzeugt, und bald verfiel man wieder in die Herstellung von ganz formlosen Stücken zurück.

Erst im Jahre 1851 finden wir auf der ersten Londoner Weltausstellung ein Speisezimmer, Sitz- und Schlafzimmer in Cebra wood curbaril (einer brasilianischen Holzart) in italienischer Renaissance aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und eine gothische Bibliothek aus Eichenholz, letztere ein Geschenk Sr. Majestät unseres Kaisers an die Königin von England. Diese Interieurs waren im Auftrage Sr. Durchlaucht des Fürsten Alois Liechtenstein nach den Zeichnungen des Architekten M. Bernardo di Bernandis von der Wiener Firma Leistler hergestellt worden.

Ein guter Theil der reich geschnitzten Bildhauerarbeiten an diesen Möbeln rührte vom Bildhauer Schönthaler her, welcher kurz zuvor seine Thätigkeit aufgenommen hatte. Diesem Künstler fällt wohl das Hauptverdienst zu, wenn in der Folge die Möbel-Industrie und Decorationsbranche bestimmte Stilrichtungen eingeschlagen hat; namentlich die Renaissance war es, die unter dem fördernden Einflusse Schönthaler's, der bald zu allen grösseren Arbeiten herangezogen wurde, zur Geltung kam. Die Möbel von Leistler erweckten in der Londoner Ausstellung nicht geringes Aufsehen, ebensosehr durch ihre technische Vollendung, als auch wegen ihrer Stilreinheit; sie wurden mit dem höchsten Preise, der Council-Medaille, ausgezeichnet. Durch ihr erfolgreiches Auftreten auf der Londoner Ausstellung erregte die österreichische Möbel-Industrie auch im Auslande Aufmerksamkeit, und infolge der grösseren Nachfrage erfuhr die Zahl der Producenten bald eine Vermehrung, doch diese folgten leider nur zum geringen Theile dem Beispiele Leistler's und Schönthaler's. Die technische Arbeit schritt zwar immer weiter vorwärts, in der Formengebung blieb es im Wesen zumeist beim Alten, von der Verfolgung einer allgemeinen Stilrichtung war noch immer nicht viel zu sehen.

So blieb es bis zum Jahre 1857, in welchem durch das erlösende Machtwort Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. die Stadtmauern, die Wien so sehr einengten, fielen und für die erste Stadterweiterung Raum gaben. Durch die Errichtung der zahlreichen modernen Bauten mit ihren prächtigen Räumen, welche das Bedürfnis nach besseren, geschmackvolleren Wohnungseinrichtungen wachriefen, wurden Stätten geschaffen, an welchen das Kunstgewerbe und mit ihm die Möbel-Industrie sich bilden und entwickeln konnte.

Die Architekten, welche ein so reiches Feld für ihre Thätigkeit fanden, widmeten auch einen Theil ihres künstlerischen Könnens der inneren Wohnungseinrichtung. Die einzelnen Räume wurden bestimmten Zwecken zugeführt und diesen entsprechend bequem und geschmackvoll eingerichtet. Der Wunsch, eine schön eingerichtete Wohnung zu haben, war ein allgemeiner geworden und begann auch den Bürger in der Vorstadt zu ergreifen, auch er fieng an, seine Wohnung zu schmücken und einheitlicher zu gestalten. Die Folge war das rasche Emporblühen der Möbel-Industrie in allen ihren Zweigen. Werfen wir einen Blick in die Statistik, so finden wir auch durch deren Zahlen dieses Emporblühen bestätigt. Zu Ende der Vierzigerjahre befanden sich in Wien 1617 Tischlermeister mit 2500 Arbeitern und 624 Lehrlingen, daneben 167 Tapezierermeister mit 453 Gehilfen. Im Jahre 1863 gibt es schon 2096 Tischlermeister mit

7000 Gehilfen und 984 Lehrlingen und 312 Tapezierermeister mit 516 Gehilfen. Diese Ziffern, namentlich die Steigerung der Zahl der Gehilfen auf das Dreifache, geben genügend Zeugnis von dem erfolgten Aufschwunge der Möbel-Industrie.

Bei dieser Gelegenheit sei an der Hand der Statistik ein Moment in der Entwicklung der Möbel-Industrie charakterisirt, welches in hohem Grade geeignet ist, die Aufmerksamkeit der berufenen Factoren auf sich zu lenken. Während vom Jahre 1848—1863 die Zahl der Meister in der Möbelbranche sich so bedeutend, die der Arbeiter sogar nahezu auf das Dreifache vermehrte, beobachten wir bis zum Jahre 1873 nur mehr ein allmähliges Anwachsen der Ziffern; erst im Weltausstellungsjahre erfahren sie wieder eine sprunghafte Erhöhung. Damals vergrösserte sich die Zahl der Meister um ca. 300, der Arbeiter um ca. 5000, der Lehrlinge um ca. 1000. Vom Jahre 1873—1878 sinken die Ziffern. Der ungefähre Stand dieses Jahres ist: 700 Meister, 6500 Gehilfen und 1500 Lehrlinge. Von da ab bis zum heutigen Tage sind die Verhältnisse, was die Meister betrifft, nahezu die gleichen geblieben, die Anzahl der Gehilfen ist gegenwärtig geringer als im Jahre 1863, dagegen gibt es jetzt viermal so viel Lehrlinge als zu jener Zeit.

Nach dieser Abschweifung wollen wir unser Thema dort, wo wir es abgebrochen haben, wieder aufnehmen. Trotz der günstigen Folgen der Stadterweiterung war noch immer das stillose Arbeiten vorherrschend bemerkbar, es bedurfte erst eines starken Impulses der berühmten Baukünstler Schmidt, Hansen, Ferstel, Van der Nüll, Siccardsburg, Hasenauer und anderer, welche auch die inneren Einrichtungen der von ihnen erbauten Paläste, soweit sie darauf Einfluss hatten, dem des ganzen Gebäudes anpassten. Allerdings war damit eine bestimmte herrschende Stilrichtung nicht gegeben, sondern die Einrichtungsgegenstände entsprachen dem jeweiligen Charakter des Hauses. Gerade dieser Umstand hat die Kunst-Industriellen vielseitig arbeiten gelehrt, da sie nicht einseitig geschult wurden, sondern in die verschiedensten Stilarten Einblick zu nehmen und sich darin auszubilden Gelegenheit hatten. Leider war die Anzahl der zu diesen Arbeiten herangezogenen Kunst-Industriellen keine allzu grosse, die Mehrzahl blieb daher weiter bei der alten Weise. Man sah allerorts noch immer eine schlechte Barocke mit Auswüchsen aller Art.

Nebst dem schon früher erwähnten Schönthaler blieb es Prof. Eitelberger im Vereine mit Künstlern wie Storck und anderen vorbehalten, durch die Schaffung des Museums für Kunst und Industrie, dieser vornehmen Lehrstätte für alle Kunstgewerbetreibenden, dem im Entstehen begriffenen Kunstgewerbe geistige Nahrung und Bildung des Geschmackes zuzuführen und ihm einen mächtigen Impuls zu geben. Unvergesslich wird es allen bleiben, welche segensreiche Wirkung dieses so vorzüglich geleitete Institut damals ausübte, mit welcher Freude die Gewerbetreibenden dasselbe begrüßten. Aber dieses Institut war nicht nur ein Segen für die Ausbildung des Kunstgewerbes, auch nach einer anderen Richtung wirkte es bahnbrechend: Es läuterte gleichzeitig den Geschmack des kaufenden Publicums. Man fieng eigentlich erst damals an, nach guten Vorbildern Einrichtungen zu bestellen. Die deutsche Renaissance und alle mit ihr verwandten Stilarten wurden der herrschende Stil. Durch das Eindringen der deutschen Renaissance fand eine Umwälzung der bis dahin üblichen Wohnungseinrichtungen statt. Wurden früher nur helle, satte Farben, Mahagoni- und vergoldetes Holz verwendet, war vordem die ganze Ausstattung der Zimmer hell, in leichten und lichten Farben gehalten, so gelangten von nun ab nur matte distinguirte Stoffe, getäfelte Wände und Plafonds, schwere Möbel aus mattem Eichen- oder Nussholz in Gebrauch. Der Einrichtung entsprach es, dass die Wohnräume sich in lauschiges Halbdunkel hüllten; es war alles wie aus einem Gusse und einheitlich gestimmt. Gleichzeitig mit der deutschen Renaissance fieng man an, die orientalischen Stilarten, aber nur für einzelne Wohnräume, anzuwenden. Vornehmlich die Maler protegirten diesen Stil mit seinen bunten Farben und seinen schwellenden Polstern. Diese Periode kann als die Blüthezeit der österreichischen Möbel-Industrie erachtet werden.

Wenn auch bis zum Jahre 1873 noch kein einheitlich durchgebildeter Stil ausschliesslich zum Durchbruche kam, was ja bei der kurzen Dauer der neuen Bewegung nicht gut möglich gewesen wäre, so zeigte die damalige Wiener Weltausstellung doch schon die grossen Fortschritte auf kunstindustriellem Gebiete. Von den früheren schlechten verschnörkelten Möbeln war auf der Ausstellung nichts mehr zu sehen. Fast durchwegs waren bessere und minder gute Interieurs und Möbel exponirt, welche sich nahezu ausnahmslos in den oben angeführten zwei Stilarten bewegten.

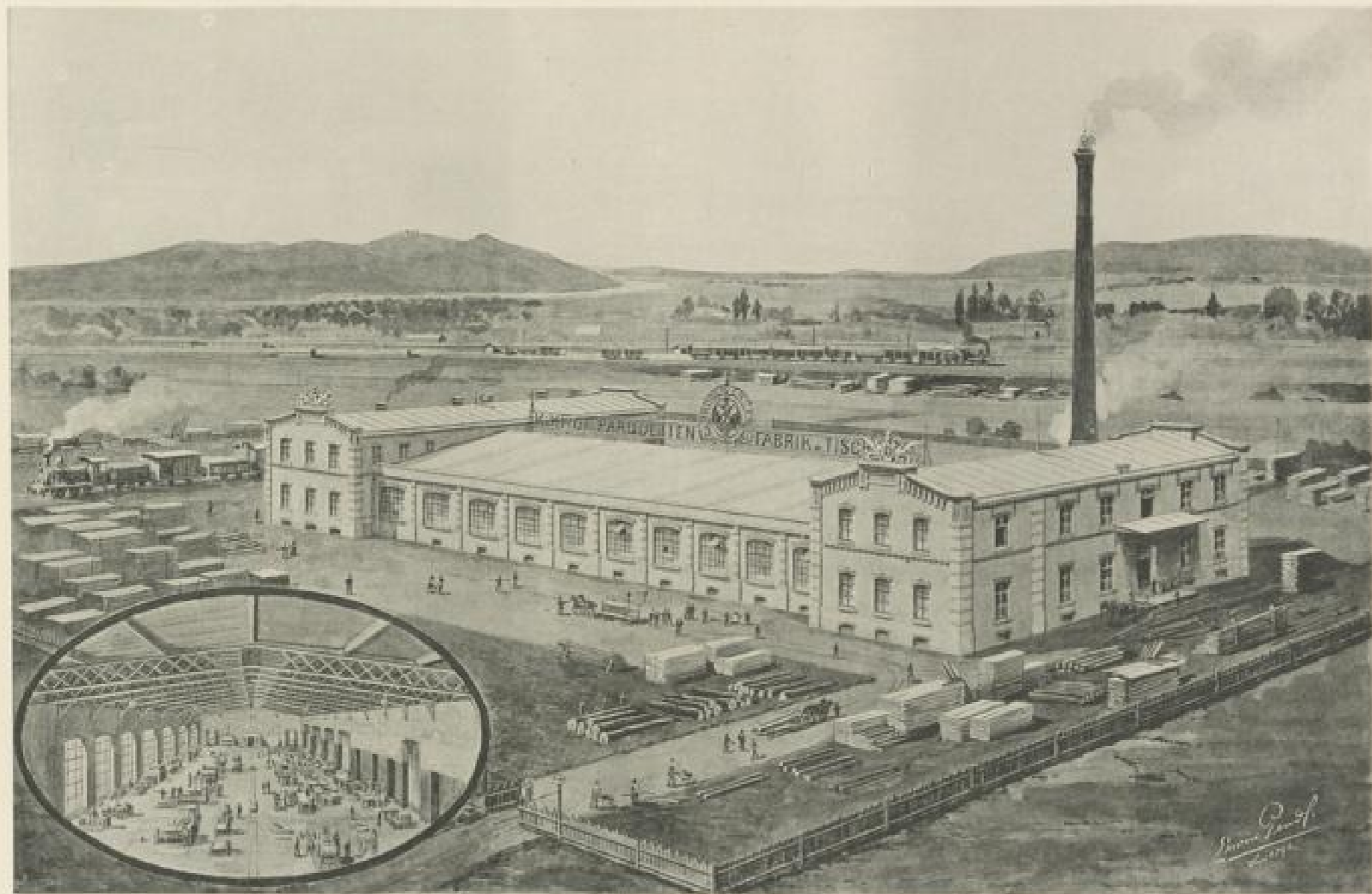
Die wirtschaftliche Krise im Jahre 1873 hatte eine grosse Stagnation im geschäftlichen Verkehre zur Folge. Ein Rückschritt in der Arbeit selbst jedoch war von da ab nicht mehr zu constatiren. Zum Ruhme des Gewerbes sei hier gesagt, dass trotz der damaligen traurigen Zeitverhältnisse die technische Vervollkommnung, die stilistische Durchbildung eine stetig steigende war. Vornehmlich blieb es allerdings bei der Cultivirung der Renaissance; man wusste mit vielem Geschicke durch die Profilirung des Zimmergrundrisses, durch Estraden, Erker und Ballustraden die Wohnräume anheimelnd und gemüthlich zu gestalten.

Erst in den Achtzigerjahren hielten die französischen Stile Louis XVI. und Louis XV. ihren siegreichen Einzug in Wien. Sie brachten abermals die für die Prosperität des Kunstgewerbes so nothwendige völlige Umwandlung in der Geschmacksrichtung — und zwar die Gewerbe in ihrer Ausbildung fördernd — mit sich. Mehr und mehr sah man die matten Farben der Renaissance schwinden, um den hellen lichten des französischen Stiles Platz zu machen. Das gedämpfte Licht, welches bis dahin die Wohnräume so gemüthlich machte, verschwand, die Räume wurden hell und luftig; ungehindert fanden die Sonnenstrahlen nunmehr in dieselben Eingang. An die Stelle der schweren massigen Möbel traten leichte, graziöse Formen. Leicht war dieser Uebergang für die Wiener Wohnungseinrichtungskünstler nicht. Während sie bisher gewohnt waren, mit Lineal und Zirkel zu hantiren, trat jetzt das freie Ornament die Herrschaft an, welches leicht zu Ueberladungen reizt. Ein schönes Stück Arbeit musste vollbracht werden, und erst die nachrückenden jüngeren Kräfte lösten mit mehr Geschick die schwere Hand, welche zuerst die Renaissance handhaben musste, ab. Leider wollte das Museum für Kunst und Industrie, welches vordem so segensreich an der Bildung der Kunstgewerbetreibenden mitgewirkt hatte, in den von dem Publicum stark verlangten neuen Stilarten die Producenten nur ungerne unterstützen. Trotzdem gelang es den heimischen Industriellen, auch in den neuen Stilarten eine Vollkommenheit zu erlangen, welche ihnen neben Frankreich den ersten Platz sicherte. Es war eine schwere Aufgabe, welche da gelöst werden musste, denn die Schwierigkeiten zur Erzeugung dieser Möbel lagen nicht nur in der Anfertigung von Zeichnungen, sondern es fehlten auch alle in Betracht kommenden nöthigen Behelfe, so die Bronzen für die Verzierung der Möbel, die reichen Stoffe u. a. m. Was die Bronzen betrifft, so haben sich die Bronzewaarenfabrikanten deren Erzeugung bald mit viel Geschick bemächtigt.

Anders steht es mit der Fabrication von Stoffen. Diese genügt leider bis heute noch nicht den Ansprüchen, welche an sie gestellt werden müssen, und kann mit der fremdländischen, namentlich mit der französischen Concurrenz den Wettbewerb bisher nicht aufnehmen. Deshalb waren und sind die heimischen Producenten gezwungen, die in dieses Gebiet gehörigen Artikel aus dem Auslande zu beziehen.

Eine Branche der Möbel-Industrie, die sich unter der Herrschaft der Renaissance nur schwer fortkristete, wurde durch das siegreiche Durchbrechen der französischen Stilarten überaus gefördert, nämlich das Vergoldergewerbe. Im Gegensatze zur Renaissance, die nur in aussergewöhnlichen Fällen Vergoldungen zulässt, verlangen die französischen Stilarten in den vornehmeren Wohnräumen reichere Vergoldung.

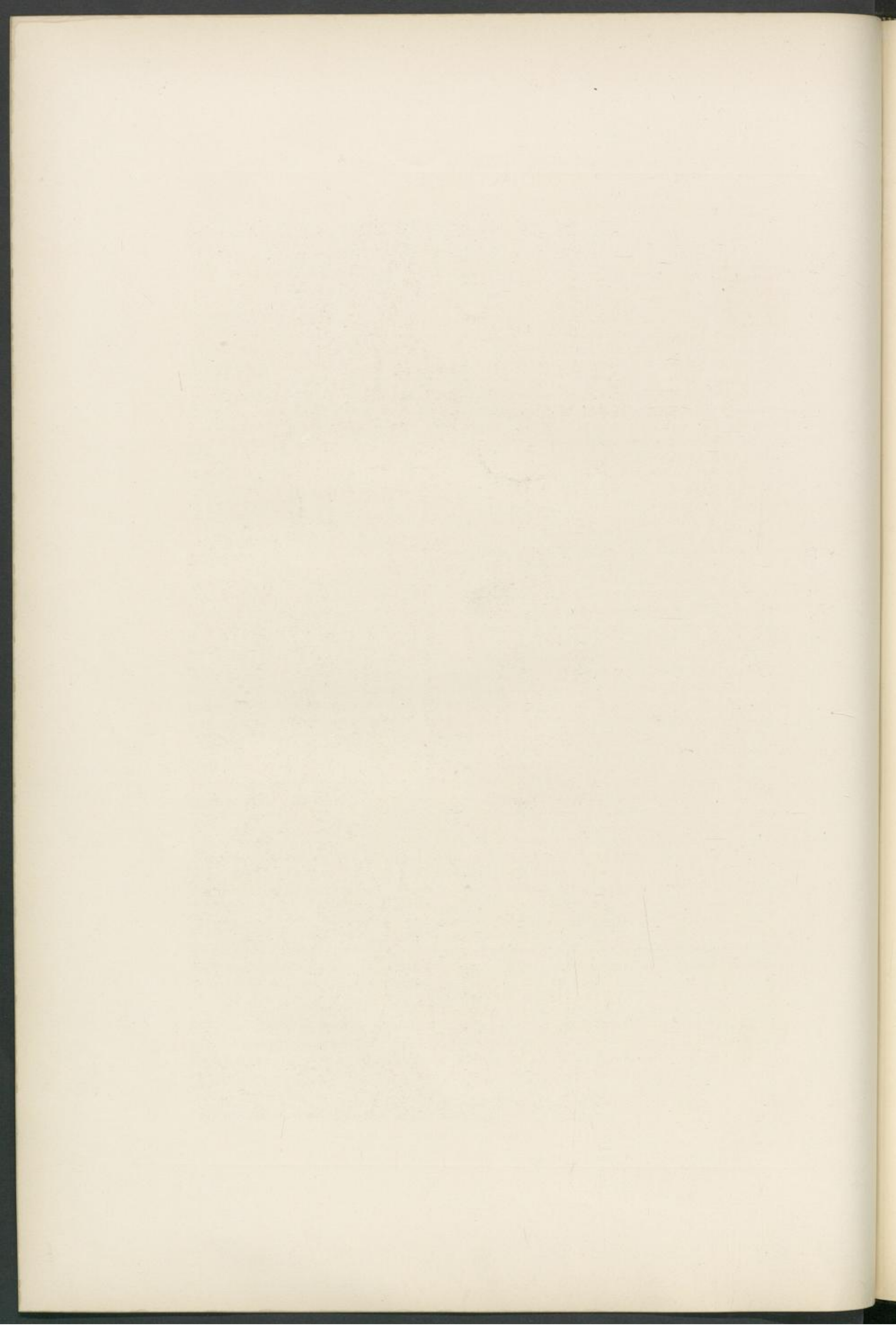
In der jüngsten Zeit ringen auf dem Gebiete der Möbel-Industrie zwei neue Richtungen nach Geltung: der englische Stil und das secessionistische Genre. Auf der Jubiläumsausstellung 1898 bot sich zum erstenmal Gelegenheit, diesen modernen Bestrebungen entsprechende Arbeiten in grösserem Umfange zu sehen. Ob die jungen Strömungen das Kunstgewerbe mit sich reissen werden, oder ob dasselbe auf dem bisher mit Erfolg betretenen Pfade seinen Weg zur weiteren Entwicklung fortsetzen wird, diese Frage zu entscheiden, bleibe der Zukunft anheimgestellt.



406 GRAMMINSCHTE ORTSTRAßEN.

K. U. K. HOE-PARQUETTEN-FABRIK UND TISCHLEREI BRÜDER ENGEL, WIEN.

VERLAG VON LEOPOLD WIEB, WIEN.



BRÜDER ENGEL

K. U. K. HOFPARQUETTEN-FABRIK UND TISCHLEREI

WIEN.



Die unter obiger Firma bestehende Fabrik wurde im Jahre 1838 — mithin vor 60 Jahren — von Stefan Barawitzka begründet.

Stefan Barawitzka erlernte das Tischlerhandwerk in Wien, und es gelang ihm in der Folge, durch Talent und rastlosen Fleiss wesentliche Verbesserungen in der Parquettenfabrication einzuführen. Seine streng soliden Arbeiten erwarben ihm bald einen grossen Ruf, sodass seine Fabrikate nach den meisten Ländern Europas, nach Aegypten u. a. exportirt wurden. Für das kaiserliche Schloss am Hradschin, in den Palais Ihrer kaiserl. Hoheiten der Erzherzoge Albrecht und Rainer in Wien, in vielen Privatpalais und auf Schlössern legte Barawitzka Parquetten, die heute noch — nach 50 Jahren — in vorzüglichstem Zustande sind.

Im Jahre 1870 verkaufte er sein Etablissement (damals Heiligenstadt, Nussdorferstrasse 126) an eine Commanditgesellschaft. Diese richtete den maschinellen Betrieb ein und vergrösserte durch mehrere Anbauten die alte Fabrik. Im Jahre 1873 wurde im Kaiserpavillon der Weltausstellung von der damaligen Commanditgesellschaft die Parquettirung durchgeführt, wofür der Fabrik die Verdienstmedaille, dem Leiter derselben das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen worden ist.

Dieses Etablissement gieng im Jahre 1884 in den Besitz des gegenwärtigen Eigenthümers (Alexander Engel de Jánosi, k. k. Commercialrath) über, welcher wesentliche Reconstructionen vornahm und dasselbe im Jahre 1885 durch den Zubau einer maschinell eingerichteten Tischlerei vergrösserte.

Im selben Jahre zeichnete Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Carl Ludwig das Etablissement durch seinen Besuch aus, besichtigte es durch 1½ Stunden in allen Theilen und sprach sich sehr lobend über die Einrichtung, sowie über die Erzeugnisse der Fabrik aus.

Einige in den letzten 14 Jahren ausgeführte grössere Arbeiten sollen hier erwähnt werden.

Parquettirung des Lustschlusses weiland Ihrer Majestät in Lainz (1885), Parquettirung des kaiserlichen Schlusses in Corfu (1890—1891), Parquettirung des Schlusses weiland Sr. kaiserl. Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf in Mayerling (1887), des Schlusses in Schladming, Eigenthum Sr. kaiserl. Hoheit Herzog von Coburg (1885), grössere Parquettirungsarbeiten bei Adaptirung der Palais Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Rainer in Wien und Gmünd (1894), Parquettirung und Tischlerarbeiten im Schlosse Sr. königl. Hoheit Prinz Arnulf von Baiern durch drei Jahre (1894—1896); grosser Festsaal und Nebensäle im neuen Wiener Rathhause (1888). Ausserdem wurden eine grosse Anzahl von herrschaftlichen Palais in Wien und in der Provinz (unter anderem die Palais von Fürst Montenuovo, Fürst Schwarzenberg, Fürst Collalto, Excellenz Graf Trauttmansdorff, Excellenz Graf Cziráky, Excellenz Graf Károlyi, Excellenz Graf Csekonic, Excellenz Graf Franz Esterházy, Graf Moriz Esterházy, Markgraf Pallavicini, Graf Khevenhüller und vieler anderer hohen Herrschaften) theils gänzlich, theils bei Adaptirungsarbeiten durch den jetzigen Eigenthümer parquettirt. Wiederholt wurden auch nach Spanien, Indien, Buenos-Aires und Amerika sehr schöne Arbeiten geliefert.

Das Bestreben, ein den heutigen Verhältnissen entsprechendes Etablissement zu schaffen — wozu in erster Linie eine normalspurige Bahnverbindung gehört — veranlasste den Eigenthümer, eine ganz neue Anlage in Floridsdorf in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes zu erbauen und dieselbe durch einen Schienenstrang mit der Nordbahn zu verbinden. Hiezu wurde ein Terrain von über 25.000 m² in einem Plateau erworben und darauf eine allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Fabrik erbaut. Das Hauptgebäude ist 1250 m² gross (darinnen befindet sich ein Saal von 500 m², ein zweiter Saal von ca. 200 m²), besteht aus drei Etagen (Souterrain, Parterre und 1. Stock) und ist mit vorzüglichen, neuen Holzbearbeitungsmaschinen zum Theile aus Amerika, zum Theile aus Oesterreich und Deutschland ausgestattet; es wurde von überall das Beste angeschafft.

Ausser dem Haupttracte sind noch diverse Nebengebäude ca. 1100 m² vorhanden; ein Theil des Bahngleises (500 m²) ist überdeckt, damit die Arbeiter bei ungünstigem Wetter geschützt ein- und ausladen können.

Entstaubungsanlage, Dampfheizung, elektrische Beleuchtung und sonstige Neuerungen sind selbstverständlich vorhanden.

In jüngster Zeit wurde der Firma die Auszeichnung zu Theil, einen Flügel Sr. Majestät neuen Hofburg in Wien parquettiren, sowie die Täfelung der grossen Ceremoniensäle durchführen zu dürfen, eine Arbeit, die grösste Sorgfalt und Aufmerksamkeit erforderte. Die Firma setzte ihr ganzes Können ein, um auch dieser Aufgabe wie allen bisherigen zur Zufriedenheit der Allerhöchsten Herrschaften nachzukommen.

Der Alleininhaber der Firma, Alexander Engel de Jánosi ist Ritter des kaiserl. österr. Franz Josef-Ordens und Besitzer der k. und k. Militär-Jubiläumsmedaille, sowie sechs hoher ausländischer Orden, die er theils als Commissionsmitglied und Juror auf Weltausstellungen im Auslande, theils für seine fachwissenschaftlichen Arbeiten (Medaille für Kunst und Wissenschaft) auf dem Gebiete der Holzindustrie und des Holzhandels erhielt; er ist seit 1889 Mitglied der k. k. Permanenzcommission für die Handelswerthe und führt als solcher den Titel eines k. k. Commercialrathes.

FALTER & DATTNER

DAMPFSÄGEWERKE

KRAKAU.



Im Jahre 1868 gründete Josef Falter in ganz bescheidenem Umfange ein Sägewerk, welches, den damaligen Verhältnissen entsprechend, mit den primitivsten Einrichtungen versehen wurde. Aus diesen kleinen Anfängen ist das Unternehmen infolge der umsichtigen und thatkräftigen Leitung stetig gewachsen, und als im Jahre 1888 Herr Moriz Dattner demselben beitrug, nahm es eine Ausdehnung an, die es zu den ersten Sägewerken in Oesterreich zu zählen berechtigt. Seit diesem Jahre ist die Firma mit den öffentlichen Gesellschaftern Josef Falter und Moriz Dattner handelsgerichtlich protokollirt.

Die Firma hat im Laufe der letzten Jahre Dampfsägewerke in Rabka, Grybów, Komańcza, Mików und Synowódzko errichtet, und finden deren Producte zumeist in Deutschland, im Orient und in Ungarn, theilweise auch in den Provinzen Oesterreichs genügenden Absatz. Es beschränkt sich jedoch der Export nicht allein auf diese Gebiete, sondern erstreckt sich von der Nordsee bis an das schwarze Meer und vom Rhein bis an die Ostsee. Auch die combinirte Holz-Industrie hat die Firma in den Bereich ihrer Production gezogen, und werden in ihren Werken Schwellen, Kanthölzer etc. erzeugt.

Die grosse Ausdehnung, die das Unternehmen in letzter Zeit annahm, sowie die vielseitigen Agenden haben die Anstellung eines Procuristen nothwendig erwiesen, und wurde Herr Heinrich Falter mit dieser Stelle betraut.

Die Werke der Firma sind mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet, wobei auch auf das Leben und die Gesundheit der Arbeiter in besonderem Maasse Bedacht genommen wurde; alle Räumlichkeiten, Höfe und Bureaux sind elektrisch beleuchtet, und die neuesten Maschinen stehen in allen Etablissements in Verwendung.

Für ihre Arbeiter haben die Unternehmer alle gesetzlichen Wohlfahrtseinrichtungen eingeführt und Krankencassen errichtet, bevor dieselben noch vom Staate obligatorisch eingeführt waren. Das Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist infolge dessen das beste, und stehen die meisten der Arbeiter seit vielen Jahren im Dienste der Firma.



Dampfsägewerk Rokitzan.

JOSEF HAMMER

DAMPFSÄGEWERKE, PARQUETTENFABRIK, FASSÄGEREI
UND KISTENFABRIK

ROKITZAN, HOLOUBKAU, ZBIROW, NEUBIDSCHOW.



ie Gründung der Firma datirt vom Jahre 1876, in welchem Jahre der ältere Theilhaber, Josef Hammer, nach Aufgeben seiner Stellung als Domänendirector der galizischen Domänen der Firma Johann Liebig & Co. (früher Waldindustrie-Verein) sich in Rokitzan in Böhmen selbständig machte.

Dass der Begründer der Firma, Josef Hammer, ein gebürtiger Rheinländer, nach Rokitzan gieng, hatte seinen Grund darin, dass derselbe als junger Mann die dortigen Verhältnisse im Geschäfte seiner Verwandten, der Firma Jakob Mallmann, einer bedeutenden rheinischen Holzfirma, auf das gründlichste kennen lernte. Diese Firma betrieb in den Jahren 1865—1869 auf der damals kaiserlichen Domäne Zbirow die Dampfsägewerke in Holoubkau und Straszitz und war eine der ersten, welche den Holzexport Oesterreichs, speciell Böhmens in grösserem Maasstabe nach dem Auslande, insbesondere an den Rhein betrieb. Als dann später, Ende 1868, die Domäne Zbirow an Dr. Strousberg verkauft wurde, gab die Firma Mallmann im Jahre 1869 ihre Sägewerke ebenfalls dem neuen Besitzer ab, kaufte jedoch gleichzeitig auf längere Zeit die Production dieser Werke. Während dieser Zeit fungirte Josef Hammer als Vertreter der Firma Mallmann und gieng dann in Diensten des durch die Firmen Johann Liebig & Co. und Jakob Mallmann gegründeten Waldindustrie-Vereines als Domänen-director nach Galizien. Der Zusammenbruch der Dr. Strousberg'schen Unternehmungen im Jahre 1874 ist bekannt; es kamen dann als Rückwirkung des 1873er Börsenkraches die Jahre des volkswirtschaftlichen Stillstandes, und gerade in diese Zeit der Unternehmungslosigkeit fällt die Gründung der Firma Josef Hammer. Der Begründer erkannte mit richtigem Blicke, dass das Brdawalddgebiet mit seinem Holzreichthum, seinen günstigen Verhältnissen und seiner guten Lage sich zur Etablirung einer grösseren Holz-Industrie sehr eigne und nicht genügend ausgenützt sei.

Anfänglich betrieb die Firma, welcher im Jahre 1877 auch der jüngere Bruder Friedrich Hammer — der ebenfalls bei der Firma Jakob Mallmann, dann Johann Liebig & Co. (Waldindustrie-Verein) vorher selbständige Verwaltungsposten auf grossen Dampfsägewerken in Böhmen und Ungarn bekleidet hatte — beitrug, ausschliesslich Holzhandelsgeschäfte. Im Jahre 1881 baute sie das Dampfsägewerk in Rokitzan, welches seit dieser Zeit von Jahr zu Jahr vergrössert wurde. Den geänderten Marktverhältnissen entsprechend — besonders durch die Einführung und dann durch die Erhöhung des Holzzolles nach Deutschland herbeigeführt — entstand neben der Dampfsäge

eine Holzbearbeitungsfabrik, welche, mit den neuesten maschinellen Einrichtungen ausgerüstet, heute einen Hauptbestandtheil des Unternehmens bildet. Die Firma liefert seit Jahren, ausser Bauholz, Brettern, Eisenbahnschwellen etc., fertig zugerichtete Kistentheile, Fassdauben, Hobelbretter u. dgl. In einer eigenen Abtheilung werden eichene Parquett- und Friesböden (letztere auch aus Buchenholz, gedämpft) hergestellt, nachdem das lufttrockene Holz zuerst in Trockenstuben nach Körting'schem System behandelt wurde. Ein zweites Dampfsägewerk errichtete die Firma im Jahre 1889 in Neubidschow (Böhmen), theils um die Eichen der dortigen Gegend, welche die Firma schon seit Jahren von dort für ihre alten Werke bezog, an Ort und Stelle aufzuarbeiten, theils weil auch in Neubidschow die Verhältnisse für Bezug und Absatz von weichem Holz sich als günstig erwiesen. Ebenso wie in Rokitzan, wurde auch in Neubidschow mit dem Dampfsägewerk eine eigene Abtheilung für Holzverarbeitung, Kistentischlerei und Parquettfriesboden-Erzeugung — maschinell eingerichtet — verbunden.

Ausserdem betreibt die Firma die beiden Dampfsägewerke der fürstlich Colloredo-Mannsfeld'schen Domäne Zbirow in Holoubkau und in Zbirow, welche sie schon seit dem Jahre 1885 auf eine längere Reihe von Jahren gepachtet hat. Die Firma hat daher in Böhmen 4 Dampfsägewerke, auf welchen insgesamt 12 Bundgatter, 28 Kreis-sägen, 2 Bandsägen, 12 Hobel- und Abrichtmaschinen, 7 Fassbearbeitungsmaschinen und 9 diverse andere Holz-bearbeitungsmaschinen in Betrieb stehen. Verschnitten wird hierauf ein beiläufiges Quantum von 50.000 m³ Rundholz pro Jahr.

Wenn auch das eine oder andere Werk manchmal unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden hatte — durch die Concurrnz im Rundholzeinkaufe, besonders hervorgerufen durch massenhaften Rundholzexport nach Deutschland infolge des geringen Rundholzzolles und des Missverhältnisses dieses Zolles zum Schnittmaterialzoll — so betrieb und betreibt die Firma dennoch sämtliche vier Werke stets mit vollster Intensität.

Der Absatz der Waare erstreckt sich vorherrschend auf das Inland, und da sind es hauptsächlich die Eisenbahnwerkstätten, die Bergwerke, grössere Fabriksunternehmungen, Baumeister und Holzgeschäfte, für welche die Fabrik beschäftigt ist. Aber es findet auch von allen Werken ein ziemlich bedeutender Export statt, und zwar kommen als Absatzgebiete Sachsen, Baiern, das Rheinland, sowie Belgien und Holland in Betracht. Es hängt nur von den Zollverhältnissen ab, um den Absatz nach dem Auslande wieder viel bedeutender zu gestalten, da die Firma seit jeher alte gute Verbindungen im Auslande durch Agenten, Vertreter und directe Consumenten unterhält.

Die Firma hat 15 Beamte angestellt und beschäftigt 325 Arbeiter, darunter viele, welche seit ihrer Begründung ununterbrochen im Dienste stehen. Die nun schon seit Jahren gesetzlich vorgeschriebenen Wohlfahrtseinrichtungen — Krankencassa, Unfallversicherung — hatte die Firma schon vor dieser Zeit aus eigenem Antrieb eingerichtet. Arbeitseinstellungen (Strikes) sind, so lange das Unternehmen besteht, nicht vorgekommen.



Dampfsägewerk Neubidschow.

JAKOB HECHT
DAMPFSÄGE
CZERNOWITZ RUS PEOUL.



Im Jahre 1888 errichtete Jakob Hecht in Rus Peboul, einer kleinen, im Sprengel der Bezirkshauptmannschaft Kimpolung gelegenen Ortschaft der Bukowina, eine Dampfsäge. Die localen Verhältnisse daselbst waren die denkbar ungünstigsten. Bodenlose Wege, der Mangel an jeglicher Unterkunft verzögerten den Bau des Etablissements, das erst nach Ueberwindung dieser und anderer Schwierigkeiten mit einem Kostenaufwande von 120.000 fl. fertiggestellt werden konnte.

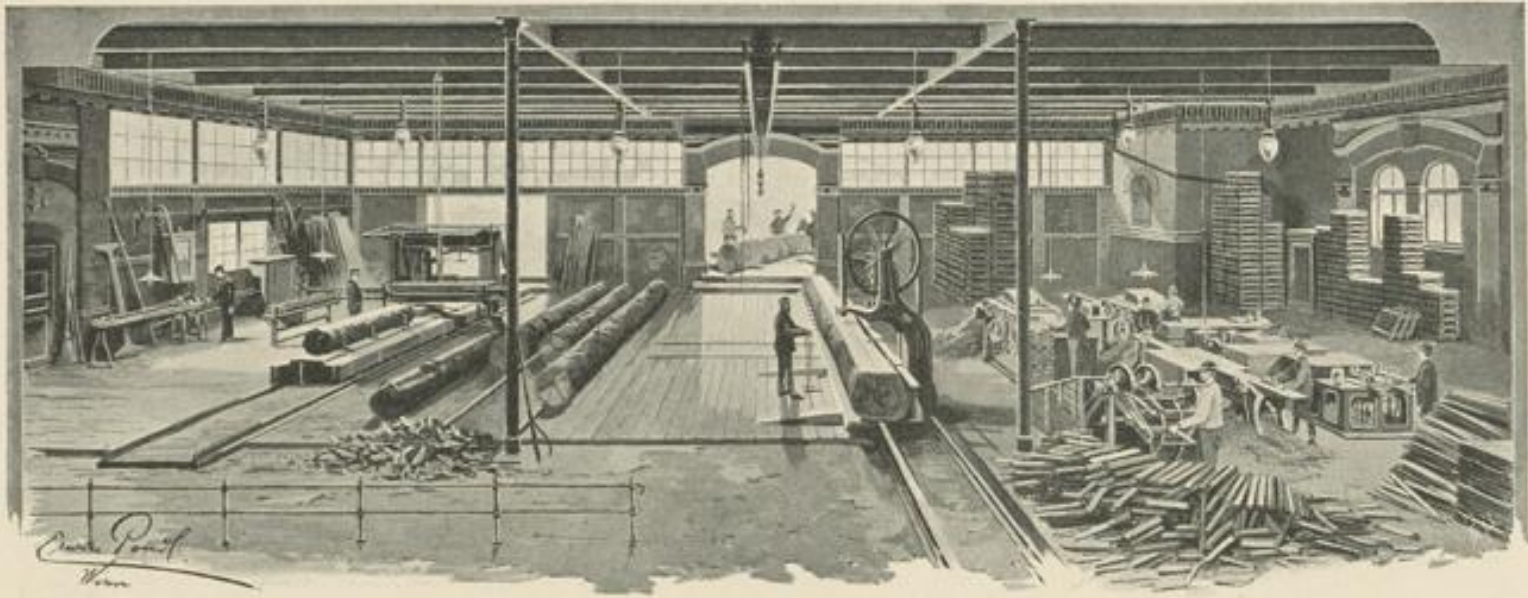
Die Dampfsäge in Rus Peboul bedeckt einen Bodenraum von 6 Joch und besteht aus einem grossen Sägewerke, einer eigenen Schmiede und Schlosserei und aus vier Arbeiterwohnhäusern. In dem Sägegebäude ist eine Stabilmachine von 120 HP untergebracht, durch welche 4 Vollgatter, 1 Spaltgatter und 4 Kreissägen in Thätigkeit gesetzt werden. Mit der Beistellung dieser Maschinenanlage wurde die Firma G. Topham in Wien betraut. Die Jahresproduction beträgt gegenwärtig ca. 15.000 Festmeter Schnittmaterial.

Die Feinheit des verwendeten Materiales, das durchwegs aus sorgsam ausgewähltem Fichtenholz besteht, sowie der exacte Schnitt erwarben den Erzeugnissen des Etablissements einen grossen Abnehmerkreis. Die Firma betreibt einen lebhaften Export nach Italien und Frankreich, insbesondere aber nach dem Orient, der Türkei, Griechenland und Batum, für welche Länder das Holz in eigenen, den dortigen Bedürfnissen entsprechenden Dimensionen gesägt wird. In dem Streben, weitere Länder mit ihren Waaren zu versorgen, in denen kein bedeutender Einfuhrzoll eingehoben wird, exportirte die Firma auch nach Holland, jedoch mit weniger Glück.

Die Firma beschäftigt ca. 300 Arbeiter, von denen die meisten dem Etablissement seit dessen Gründung angehören. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern ist ein vorzügliches. Zum Schutze der Gesundheit und zur Sicherheit des Lebens der Arbeiter sind alle gebotenen Vorkehrungen getroffen; ausserdem besitzt die Firma einen eigenen Arzt und eine eigene Hausapotheke. Die erwähnten Wohnhäuser bieten den Arbeitern luftige und helle Ubicationen. Der Firmainhaber unterhält in Rus Peboul eine eigene Schule und einen eigenen Consumverein.

Die Ortschaft hat durch die Anlage dieses Sägewerkes viel gewonnen; insbesondere wurden die dortigen Verkehrswege gehoben und verbessert.

Der glückliche Geschäftsgang, den Jakob Hecht in seiner mit grossem Fleisse und Tüchtigkeit betriebenen Rus Pebouler Dampfsäge erzielte, veranlasste ihn, ein zweites Sägewerk in Falkeu vom griechisch-orientalischen Religionsfond zu übernehmen. Das Alleinverkaufsrecht der Firma Jakob Hecht besitzt die Holzindustrie-Actiengesellschaft Leopold v. Popper in Budapest.



CARL LEISTLER & SOHN

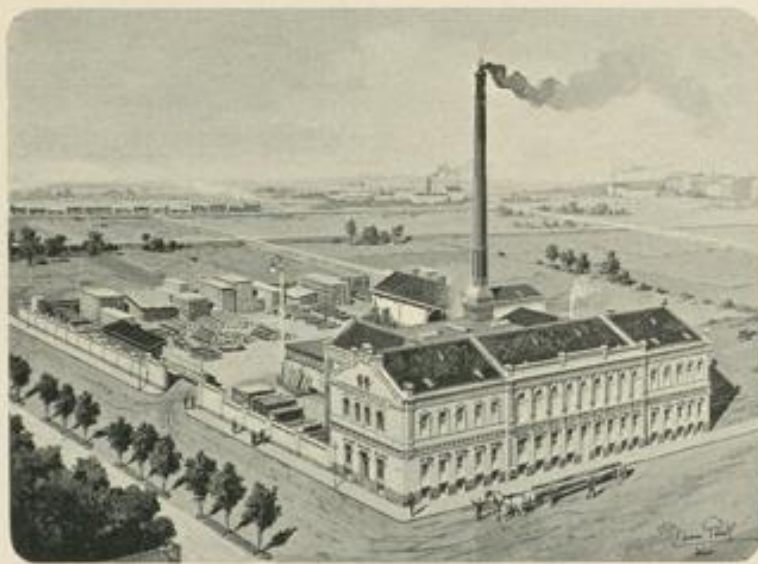
K. U. K. HOF-PARQUETTENFABRIK

WIEN.



Dieses Geschäft wurde von dem Grossvater, beziehungsweise Urgrossvater der jetzigen Inhaber, Mathias Leistler, im Jahre 1794 gegründet und am 23. Juli 1828 von dessen Sohne Carl Leistler übernommen, welcher letzterer im Jahre 1842 in Gumpendorf eine Fabrik zur Erzeugung von Möbeln, feinen Tischlerwaaren und Parquetten errichtete, die als erste in Wien mit den aus Frankreich gebrachten Holzbearbeitungsmaschinen ausgestattet wurde. Schon in den Jahren 1842—1847 betheiligte sich die Firma bei den Adaptirungsarbeiten im Majoratshause des Fürsten Alois von und zu Liechtenstein durch Herstellung feinsten Tischlerarbeiten, Möbel und Parquettfussböden und erwarb bereits auf der ersten Londoner Weltausstellung 1851 den ersten Preis, die Council-Medaille.

Im Jahre 1850 wurde das fürstlich Alois Liechtenstein'sche Schloss Rabensburg in Niederösterreich angekauft und daselbst eine zweite Fabrik, sowie ein nach englischem System gebautes Sägewerk unter der Firma «Gebrüder Leistler» neu eingerichtet, woselbst hauptsächlich massive Parquetten und Brettel aus Eichen- und Eschenholz und insbesondere Dimensionshölzer für den Waggonbau der Kaiser Ferdinands-Nordbahn und der Staatsbahn zur Ausführung gelangten. Im Jahre 1867 wurde diese Fabrik aufgelöst und die Parquettenfabrication in das Wiener Etablissement mit einbezogen. Von den bedeutenderen Parquetirungsarbeiten der Firma seien hier nur folgende



genannt: die Ofner Hofburg und die Appartements des Sultans in Constantinopel (1855); Lieferungen für die Constantinopler Firmen W. F. Grathwoll, Alexander Vitalis, A. Eliasco, Mig. Bahadir u. s. w. (1858 u. ff.); das Palais Mischa von Anastasievitch in Belgrad, die Creditanstalt für Handel und Gewerbe, sowie der Westbahnhof in Wien (1860); der Heinrichshof in Wien für Heinrich Drasche, das Hôtel «Oesterreichischer Hof», dann Arbeiten für die Firma H. Dabelstein & Co. in Hamburg, Josef Oppenheimer in Manchester, für Schlossbesitzer in England und Schottland (1863); die Ceremoniensäle der k. k. Hofburg, das Foyer und Buffet im k. k. Hofopertheater (1868); ferner Arbeiten für die Wiener Baugesellschaft, im Palais des Grafen Larisch, im Palais des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig, im Augartengebäude, in den Appartements des Kronprinzen Rudolf in der Wiener Hofburg u. v. a.

Von den sonstigen Lieferungen seien die Kanzel und die Chorherrenstühle für das Metropolitan-Capitel in Gran (1854) und Mahagoni-Thüren sammt Verkleidungen und Superporten für den Sultan (1855) besonders erwähnt.

Der Chef der Firma, Carl Leistler sen., ist Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und führt den k. u. k. Hoftitel.



DAMPFTISCHLEREI DER COMMANDITGESELLSCHAFT STRYJEŃSKI & C^o

KRAKAU.



Die Gründung der Fabrik erfolgte im Jahre 1889 durch die Etablierung einer gewöhnlichen Tischlerwerkstätte. Schon im nächsten Jahre wurde dieselbe technisch verbessert und nach und nach auf maschinellen Betrieb eingerichtet. Im Jahre 1894 wurde das Etablissement unter Intervention der Landesbank in Krakau in eine Commanditgesellschaft verwandelt, wodurch sich die Möglichkeit zu einer umfassenden Erweiterung bot.

Die Fabrik besteht aus drei Abtheilungen, und zwar: 1. Erzeugung von Brettelböden und Parquetten; 2. Bautischlerei; 3. Erzeugung von Möbeln, und zwar von den einfachsten bis zu Luxusmöbeln aller Art.

Die Administration und das technische Bureau befinden sich im Vordertracte des Hauptgebäudes. Der gesammte Betrieb steht unter der Leitung des Directors Herrn Heinrich Klein, dem für jede Abtheilung ein Fachtechniker in der Person eines Werkführers nebst einem grossen Personal von Beamten und Zeichnern zur Seite steht.

Das Wachstum des Absatzes in den letzten vier Jahren zeigt nachstehende Productionstabelle:

Jahr	Parquetten	Thüren, Thore und Portale	Fenster	Verschiedene Möbelgegenstände
1894	m ² 9.582	Stück 1345	Stück 2692	Stück 2111
1895	» 21.231	» 1826	» 3280	» 2708
1896	» 25.000	» 2108	» 3520	» 3085
1897	» 28.000	» 2510	» 3741	» 3192

Zu den letztjährigen Abnehmern zählen in erster Linie k. k. Civil- und Militärbehörden, die Landes- und Hypothekenbank, die Galizische Bank für Handel und Industrie, die Bezirkssparcassa, ferner Architekten und Bauunternehmer etc.

Gelegentlich der im Jahre 1894 in Lemberg stattgefundenen Landesausstellung wurde der Firma vom hohen k. k. Handelsministerium das Ehrendiplom zuerkannt, welches hervorhebt, dass die Fabrik sich nur unter der Leitung äusserst tüchtiger Fachleute zu ihrer heutigen Bedeutung in so wenigen Jahren emporschwingen konnte.

FRANZ JANKOWSKY

ERSTE ÖSTERR.-SCHLESISCHE BAROCKRAHMEN- UND KEHLLEISTEN-FABRIK
TROPPAU.



Der Stand der Industrie bildet den Gradmesser für den Wohlstand eines Staates, und nur dort, wo der Gewerbeleiß blüht, kann von einem Volkswohlstande gesprochen werden; demzufolge erfreuen sich auch die Repräsentanten der Industrie des höchsten Ansehens. Die Erfolge, welche die letztere errang, sind das Verdienst einzelner Fabrikanten, welche ihren Erzeugnissen einen so hohen Grad der Vollkommenheit zu geben wussten, dass selbe nicht nur den Bedarf im Inlande deckten, sondern auch nach dem Auslande exportirt werden konnten; in dieser Beziehung kann wohl auch auf die Erzeugnisse der Firma Franz Jankowsky hingewiesen werden.

Ursprünglich wurde durch den Grossvater des jetzigen Besitzers 1806 eine Appretur erbaut. Dieses für die damaligen Verhältnisse vollkommen eingerichtete Etablissement wurde 1828 durch den Bau einer Spinnerei und einer Tuchfabrik erweitert. 1830 wurde in diesem Unternehmen, als dem ersten in Schlesien, der Dampfbetrieb eingeführt.

Wegen localer Stockung im Tuchabsatze wurde die Spinnerei, Tuchfabrik und Appretur vom Vater des heutigen Besitzers aufgelassen und 1854 eine Dampfmühle amerikanischen Systems eingerichtet, welche gleichfalls die erste ihrer Art in Schlesien war. Diese Mühle blieb bis 1875 in flottem Betriebe.

Franz Jankowsky konnte nach erfolgter Uebnahme derselben bei ihrer damals schon überholten Einrichtung der ungarischen Concurrenz mit den modernen Mahlsystemen nicht mehr Stand halten, ohne selbst eine moderne Mühlenanlage zu schaffen. Die Kosten für derartige Neuerungen, respective von Grund aus zu erfolgende Umgestaltungen wären so bedeutende gewesen, die Prosperität der Mühle durch die mächtig gewordene ungarische Concurrenz aber eine so zweifelhafte geworden, dass der Besitzer den Entschluss fasste, nach einem anderen, lohnenderen Industriezweige Umschau zu halten.

Nach vorher gemachten Studien wurde durch Franz Jankowsky 1877 der heutige Betrieb eingerichtet. Bestimmend hiefür war das Prosperiren der Fabriken gleicher Richtung in Deutschland, dann die walddreiche Umgebung Troppaus, deren Holzgattungen sich vorzüglich für die geplante Fabrication von Rahmen und Kehlleisten eignen. Schliesslich gab auch noch der Umstand den Ausschlag, dass die vorhandenen Fabriksbauten mit ihren grossen Sälen und ebensolchen Lagerräumen eine vorzügliche Eignung boten.

Die zu Beginn angeschafften Hilfsmaschinen, als: Hobel-, Kehl-, Schnitz-, Frais-, Schleif-, Grundir- und Ornamentenpressmaschinen, dann Band-, Circular- und Gehrungssägen mussten in den letzten Jahren, dem heutigen Stande des Werkzeugmaschinenbaues entsprechend, modern gebauten Hilfsmaschinen weichen. Bestimmend hiefür war nicht nur die Erwägung, der Concurrenz am Weltmarkte begegnen zu können, sondern auch das fortwährende Drängen der Abnehmer nach stets neuen Profilen, neuen Musterungen und Farbtönen. Ein stabiles Arbeiten auf längere Zeit ist auch schon deshalb ausgeschlossen, weil fortwährend an die Schaffung von Neuheiten gedacht werden muss, um absatzfähig zu bleiben, wodurch Neuerungen nothwendig werden, welche den ohnedies ganz limitirten Gewinn noch mehr schmälern.

Die gegenwärtigen Zoll- und Handelsbündnisse üben vorläufig noch bezüglich der Erzeugung minderer Waare auf die Geschäftslage einen ungünstigen Einfluss aus; auch die Leistungsfähigkeit Deutschlands mit seinem geschulten Arbeiterpersonale ist in Oesterreich, insbesondere in minderer Waare, noch nicht erreicht. Bei Rahmen und ornamentirten Leisten, bei welchen einzig nur die stilgerechte und geschmackvolle Ausführung maassgebend ist, ist eine hemmende Beeinflussung durch die erwähnten Bündnisse nicht zu constatiren.

Die an und für sich reine Arbeit in der Erzeugung ist im Vereine mit den grossen und luftigen Arbeitsräumen dem Arbeiterpersonale zuträglich, sodass Betriebserkrankungen nicht oft vorkommen. Es wird das ganze Jahr hindurch regelmässig gearbeitet, und sind die Lohnbezüge infolge dessen ebenfalls regelmässig, welcher Umstand dem Arbeiter sehr zustatten kommt. Auf Grund dieser Verhältnisse entfällt die Veranlassung zur Aufgabe der Stellung, und sind heute noch Arbeiter in der Fabrik thätig, welche 1877 eingetreten sind. Eine grosse Zahl der Arbeiter hat eine 5- bis 15jährige ununterbrochene Dienstzeit in der Fabrik hinter sich.

Ein wohlgeübtes Arbeiterpersonale vereinigt sich in diesem Unternehmen mit einer guten Leitung, welche in der Hand bewährter Fachmänner ruht. Der Chef der Firma kann mit Genugthuung auf seine Erfolge zurückblicken.

Franz Jankowsky gehörte eine Reihe von Jahren der Gemeindevertretung von Troppau, dem Orts- und dem Bezirksschulrathe an und ist Mitglied der Handels- und Gewerbekammer. In jüngster Zeit wurde er vom Handelsministerium in die Landescommission für die Pariser Weltausstellung berufen.

SÁNDOR JÁRAY

K. UND K. HOF-KUNSTMÖBELFABRIK UND DECORATIONS-ATELIER

WIEN.



Bei dem erfreulichen Aufschwunge, welcher in Oesterreich auf allen Linien der Kunst-Industrie während der Regierungszeit Kaiser Franz Josefs zu verzeichnen ist, hat gleich allen übrigen Zweigen derselben auch die Decorationstechnik eine hohe Stufe erreicht. Das Verdienst daran gebührt nebst einer Reihe von Künstlern, welche zu Beginn der Sechzigerjahre den Anstoss zur Wiederbelebung des altberühmten österreichischen Kunstgewerbes gaben, vor allem denjenigen Meistern, die in ihren Ateliers die künstlerischen Ideen zur praktischen Geltung brachten und durch ihre vollendeten Erzeugnisse den Geschmack des Publicums bildeten und reiften. In die Zahl der in dieser Richtung auf dem Felde der österreichischen Industrie hervorragend wirksamen Persönlichkeiten eingereiht zu werden, besitzt wohl Sándor Járay, der Gründer und Besitzer des obgenannten Etablissements, einen gerechtfertigten Anspruch.

Sándor Járay begründete im Jahre 1868 mit bescheidenen Mitteln sein Atelier, und es gelang ihm in jener für das heimische Kunstgewerbe so fruchtbaren Epoche, seinem Geschäfte in kurzer Zeit schon eine so ansehnliche Bedeutung zu verleihen, dass er bereits im Jahre 1869 zu grösseren Decorationsarbeiten, darunter zur Restaurirung und Umgestaltung des Zuschauerraumes am Theater a. d. Wien herangezogen wurde. Anschliessende bedeutendere Aufträge, wie die innere Ausstattung des Hôtel Austria, des dritten Kaffeehauses im k. k. Prater und von Schwenders Colosseum, die Einrichtung der Theater und Redoutensäle in Temesvár und Warasdin trugen zur weiteren Entfaltung des Ateliers bei, welches damals schon ein recht stattliches Personal beschäftigte. Die unmittelbare Folgezeit war für das junge Unternehmen eine recht kritische. Einzelne von den grossen Etablissements, wie das Hôtel Austria, das dritte Kaffeehaus, die Actiengesellschaft der Temesvárer Theater und Redoutensäle, litten Schiffbruch, was für Sándor Járay mit grossen Verlusten verbunden war, die sich um so fühlbarer geltend machten, als auch die Weltausstellung des Jahres 1873, an der er sich gleichfalls hervorragend theilnahmte, mit dem bekannten materiellen Misserfolge endete. Es gelang jedoch der Energie und der Ausdauer Járay's diese Schläge, sowie die schwere wirthschaftliche Krise nach dem Jahre 1873 zu überwinden, und bald nahm das Geschäft wieder einen erfreulichen Aufschwung.

Im Jahre 1874 erhielt das Atelier Sándor Járay die Ausführung der Hofsalons am Ischler Bahnhofs übertrugen, bald darauf die Einrichtung eines Theiles des kaiserlichen Jagdschlusses in Lainz, welchen Arbeiten sich auch in der Folge grössere Aufträge, wie die innere Ausstattung zahlreicher Räumlichkeiten des kunsthistorischen Museums in Wien, des Zuschauerraumes und der Hofubicationen des neuen k. k. Hof-Burgtheaters u. a. anschlossen. Dabei war es Sándor Járay gelungen, mit seinen Erzeugnissen auch im Auslande festen Fuss zu fassen, und er wusste die auswärtigen Beziehungen durch persönliche Geschäftsreisen nach Deutschland, Russland, den Balkanstaaten und nach Amerika zu festigen und zu erweitern. So wurde der in der Theater- und Musik-Ausstellung in Wien exponirte «Metternich-Salon» nach Amerika verkauft, wo er als mustergiltig durch viele Jahre Nachahmung fand.

Bald aber zwangen ehrenvolle Aufträge Sándor Járay, die ganze Aufmerksamkeit auf den Wiener Platz zu concentriren. Es galt, die berühmten Säle des k. u. k. Finanzministeriums zu restauriren, der Umbau und die Adaptirungsarbeiten des Carl- und Josefstädter Theaters boten reiche Beschäftigung; daran reihte sich die Neuausstattung der k. k. Hofoper. In letzter Zeit nahm die vollständige Einrichtung der zwei Ceremoniensäle im neuen Tracte der k. k. Hofburg die Thätigkeit des Ateliers Sándor Járay vollauf in Anspruch. Zur besonderen Ehre gereicht es dem Atelier, dass Se. Majestät der Kaiser eine auf der Jubiläums-Gewerbeausstellung 1880 exponirte Kapelleneinrichtung, Altar und zwei Betstühle, persönlich ankauft, die später in Mayerling zur Aufstellung kam.

Es würde zu weit führen, auch nur die bedeutenderen der zahlreichen Privatarbeiten Sándor Járay's anzuführen; es sei nur erwähnt, dass derselbe in seinem Etablissement, V., Griesgasse 12, sämtliche zur Wohnungseinrichtung gehörige Gegenstände zur Ausführung bringt. Nach eigenen Entwürfen werden die vielfältigen Objecte je nach ihrer Art von Tischlern, Bildhauern, Tapezierern, Modelleuren, Ciseleuren, Malern und Vergoldern in den Ateliers verfertigt.

Die reiche Zahl von Auszeichnungen, die Sándor Járay im Verlaufe seiner Wirksamkeit zutheil wurden, würdigen seine Leistungen auf dem Gebiete der Kunst-Industrie. Hier sei in erster Reihe die dreimalige Bekanntgabe der Allerhöchsten Anerkennung vonseiten Sr. Majestät des Kaisers, die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens, sowie die Zuerkennung des k. u. k. Hoftitels und ferner des Kammertitels vonseiten Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzog Otto erwähnt. Diesen Allerhöchsten Beweisen der Zufriedenheit schliessen sich höchste Preise und Diplome auf allen beschickten Ausstellungen an.

Ausser als Industrieller hat Sándor Járay auch in seiner Eigenschaft als Mitglied verschiedener Fachvereine zur Förderung des heimischen Kunstgewerbes erfolgreich beigetragen.

JACOB & JOSEF KOHN

FABRIKEN FÜR GEBOGENE MÖBEL

WIEN.



Die Elemente des Holzbiegens waren seit Menschengedenken bekannt, und auch Anläufe zur fabrikmässigen Ausübung dieses Verfahrens wurden schon zu Beginn dieses Jahrhunderts, speciell in unserem Vaterlande wiederholt genommen; so z. B. weisen die österreichischen Patentarchive Privilegien zur Erzeugung von Radkränzen und Bethauptern von gebogenem Holze aus den Jahren 1817—1821 auf. Die nachhaltige fabrikmässige Einführung dieses Verfahrens und dessen Ausbildung zu einem wichtigen Industriezweige ist jedoch erst der Intelligenz und Thatkraft des bekannten Industriellen Michael Thonet und seiner Söhne zu danken.

Die ersten unter dem Titel «Möbel aus gebogenem Holze» in Handel gekommenen Producte waren, dem Aussehen nach, den gegenwärtigen einfacheren Typen dieser Erzeugnisse ähnlich, und insoferne schon die ältesten, von Michael Thonet und seinen Söhnen erzeugten Möbel epochemachend; nichtsdestoweniger war die Herstellungsweise und das derselben zu Grunde gelegene System von dem gegenwärtig geübten grundsätzlich verschieden, und ist auch in diesem Falle, wie in vielen anderen, das einfache und bessere Verfahren auf dem Umwege des schwierigeren und complicirteren von minderer Verlässlichkeit gefunden worden.

Die ersten Thonet'schen Stühle waren nämlich nicht aus einheitlichen Holzstücken erzeugt, auch nicht durchwegs aus gebogenem Holze hergestellt, vielmehr wurden die Sitze aus ausgesägten, verleimten Holztheilen angefertigt, nur die oberen kreisförmigen Theile der Rückenlehne und deren innere Bogen waren gebogenes Holz, welches in die Hinterfüsse keilförmig eingeschlitzt wurde. Die gebogenen Bestandtheile wurden aus 4—5 mm starken, mit einander verleimten Holzleisten, die durch warmen Leim elastisch gemacht und auf hölzernen oder metallenen Formen gleichzeitig gebunden und gebogen worden waren, hergestellt. Erst gegen Ende der Fünfzigerjahre übergieng die inzwischen gegründete Firma «Gebrüder Thonet» zu dem allerdings einfacheren und seither so glänzend bewährten System, jeden Bestandtheil aus einem einzigen (massiven) Holzstücke zu biegen; sie benannte ihre Producte auch seither «Möbel aus massiv gebogenem Holze».

Interessant und ein neuer Beleg für den wiederholt vorgekommenen Parallelismus bei Erfindungen und Neueinführungen ist es, dass die «Zeitschrift deutscher Ingenieure» im Jahre 1857 in ausführlicher Weise zwei in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu Beginn der Fünfzigerjahre in Anwendung gebrachte Maschinen beschrieb, auf welchen Hölzer verschiedener Dimensionen zu mannigfachen Arbeitszwecken der Möbeltischler, Stellmacher und Wagenfabrikanten gebogen werden konnten; ein naturalisirter Franzose, Thomas Blanchard, aus Boston hat auch auf der Pariser Weltausstellung 1855 mittelst des daselbst ausgestellten Modells einer Biegemaschine das Verfahren demonstirt, Eichenhölzer in verschiedenen Krümmungen und nach verschiedenen Richtungen zu biegen, und durch die ausgestellten Proben gebogener Möbeltheile sowie zweier Kniehölzer für Schiffsbau von etwa 15 cm Stärke bedeutendes Aufsehen erregt (s. «Amtliche Berichte über die allgemeine Pariser Ausstellung von Dr. v. Viebahn und Dr. Schubarth, Berlin 1856»). Der preussische Juror Bialon will das Biegen von Hölzern von 1 Quadratzoll Querschnitt mittelst des Modells der gedachten Maschine des Blanchard persönlich gesehen haben. Blanchard erwirkte für dieses Verfahren im Jahre 1856 ein Patent in Frankreich, ohne dasselbe jedoch auszunützen.

Als die Firma Jacob & Josef Kohn das zweitälteste Unternehmen dieser Art im Jahre 1867 zu Wsetin in Mähren begründete, erstreckte sich die Fabrication vorerst nur auf 17 Varianten von Stühlen und Armlehnsesseln, mit etwa 8—9 dazu passenden Bänken (Canapés), auf 5—6 Sorten von Schaukelstühlen, ebensovielen Tischgestellen und je einer Façon von niedrigen und hohen Kinderstühlen, nebst einigen anderen Artikeln; alle diese Erzeugnisse waren aus glatten Rundstäben einfacher Art hergestellt. Mit Rücksicht auf diese Beschaffenheit konnte die Verwendung dieser Möbel nur eine beschränkte bleiben, da selbe blos für einfache Wohnräume, vornehmlich aber für Kaffeehäuser und Wirthschaften gekauft wurden, wobei die Zerlegbarkeit dieser Möbel denselben bereits einen nachhaltigen Export nach überseeischen Ländern zu eröffnen vermochte.

Die Firma Jacob & Josef Kohn hat sich nun von Beginn an das Ziel gesetzt und dasselbe unentwegt verfolgt, den Rahmen dieser Fabrication zu erweitern, und zwar nicht allein durch grössere Mannigfaltigkeit der Production, sondern durch eine neue Richtung, welche die ausschliessliche Herrschaft des Rundstabes beseitigen und auch die Herstellung von Stilmöbeln aus kantigen, mit Fräsungen, Gravuren und Bildhauerarbeit decorirten, gebogenen Stäben in den Kreis der Fabrication ziehen sollte.

Diesen Bestrebungen verdanken reichere, vornehmere Möbelstücke aus gebogenem Holze, die sich den verschiedenen Stilarten (Barock, Renaissance, Gothik) möglichst anpassten, ihr Entstehen.

Schon in den ersten Jahren ihres Bestandes haben die Fabriken der Firma Jacob & Josef Kohn Gestelle für feine Polstermöbel auf den Markt gebracht, die sich in Kürze namhaften Absatz verschafften. Thatsächlich

gelang es diesen neuen Formen aus gebogenem Holze, sich allmählig in vornehmeren Wohnräumen einzubürgern und das Vorurtheil gegen die Salonfähigkeit der Möbel aus gebogenem Holze auch im eigenen Vaterlande zu brechen.

Parallel mit dieser Richtung, welche die besprochene Firma seit der Begründung ihres Unternehmens unentwegt verfolgt hat, war dieselbe gleichzeitig auch um reichere Abwechslung in den Façons bemüht; alljährlich wurden zahlreiche Novitäten, neue, früher aus gebogenem Holze nicht hergestellte Artikel der Bugholzmöbel-Industrie zugeführt, um endlich zur Herstellung completer Wohnungseinrichtungen zu gelangen.

Die verschiedenen seit 25 Jahren stattgehabten Ausstellungen gaben ein plastisches Bild der Entwicklung der Fabriken von Jacob & Josef Kohn in den obbezeichneten zwei Richtungen. Auf der Ausstellung zu Philadelphia im Jahre 1876 entwickelte die Firma in einer daselbst zur Vertheilung gebrachten Publication ihr vorgeschildertes Programm und war gleichzeitig in der Lage, auf 14 von ihr ausgestellte verschiedene Möbelstücke hinzuweisen, welche berufen sein sollten, die vollständige Salonfähigkeit gebogener Möbel und die Möglichkeit darzuthun, diesen Industriezweig auf alle Einrichtungsstücke der bürgerlichen und auch der vornehmsten Wohnräume auszudehnen; schon zwei Jahre später, auf der Pariser Weltausstellung 1878, wo der von Jacob & Josef Kohn ausgestellte Pavillon aus gebogenem Holze berechtigtes Aufsehen verursachte, hatte das Haus bereits mächtige Fortschritte in dieser Richtung gezeigt. Ein vornehmes Schlafzimmerinterieur, verschiedene Salongarnituren aus gebogenem Holze im Renaissancestile bildeten die verkörperte Illustration der auf dieser Ausstellung vertheilten programmatischen Prospekte, welche die Aufmerksamkeit des Publicums auf den in der Bugholzmöbel-Industrie herbeigeführten Umschwung lenken wollten. Auch auf der Antwerpener Ausstellung 1885 hat das daselbst ausgestellte Interieur eines Rauchsalons, der einschliesslich Plafond und Seitenvertäfelungen vollständig aus gebogenem Holze hergestellt war, den Wettkampf mit den Kunstmöbelproducten aller anderen Staaten glänzend bestanden. Auf den Ausstellungen im Jahre 1888 in Barcelona und in Brüssel hat die Firma bereits ausschliesslich kantiges Holz, und zwar, abgesehen von einer grossen Anzahl reicher Phantasieobjecte, zwei complete Salons nebst Speisezimmer und Schlafzimmer zur Ausstellung gebracht. Ein aus diesen Fabriken stammender, auf der Ausstellung zu Barcelona im Jahre 1888 zur Exposition gelangter Thronhimmel sowie Thronfauteuils befinden sich gegenwärtig im königlichen Schlosse zu Madrid, während die Königin von Portugal auf der Ausstellung in Brüssel einen grossen Divan mit Himmel für sich erwarb.

Die vorgezeigte Richtung hat schon seit langem aufgehört, als Aufputz der Musterbücher zu dienen. Die kantiggefraisten, mit Bildhauerarbeit und Gravuren decorirten Möbel sind bald Massenartikel geworden. Die Firma Jacob & Josef Kohn beschäftigt allein über 100 Bildhauer und Graveure in ihren Fabriken, welche grösstentheils in einer eigenen Fabrikszeichenschule und in den damit zusammenhängenden Bildhauerwerkstätten ihre Ausbildung erhalten haben. Vor acht Jahren wurde die Holleschauer Fabrik der Firma vornehmlich für die Fabrication von Corpummöbeln eingerichtet, und werden daselbst complete Speise- und Schlafzimmer einschliesslich allen Zubehörs in grossem Stile erzeugt.

Diese Corpummöbel finden bereits überall und sogar in den Ländern der höchstentwickelten Möbelfabrication, wie z. B. in Frankreich und England, namhaften Absatz. In Paris selbst gehören die Schlafzimmereinrichtungen der Firma Jacob & Josef Kohn zu den dankbarsten Verkaufsobjecten ihrer dortigen Niederlage. Originelles, gefälliges Aussehen, gepaart mit ausgezeichneter Construction, reihen diese jüngsten, aber schon lange nicht mehr unbedeutendsten Artikel der Bugholzmöbel-Industrie in würdiger Weise an die anderen, ob ihrer Dauerhaftigkeit alrenommirten Erzeugnisse. Da sämtliche Gesimse und Friese, ebenso wie die Thürrahmen, Schubladenrahmen u. s. w. aus gebogenem Holze hergestellt sind, und da auch die anderen Constructionstheile, darunter selbst die $2\frac{1}{2}$ m hohen Kastensäulen aus gerissenem (nicht gesägtem) Holze erzeugt sind, so gibt es bei diesen Möbelstücken keine gesprungenen Gehrungen, keine klaffenden Spalten, keine abfallenden Gesimsstäbe. Noch mehr! Sämtliche Flächen werden aus gekreuzten Fournirplatten, die unter hohem Drucke (300 Atmosphären) wasserdicht gebunden sind, hergestellt, mit Brandtechnik wasserunempfindlich gemacht, so dass diese Möbel mit feuchten Lappen rasch und bequem gereinigt werden können; die Füllungen der Thüren und Flächen sind mit Reliefornamenten verziert. Ueberdies sind auch diese Möbel vollständig zerlegbar und können von jedem Laien montirt werden. Ein selbständiger Katalog von ganz ansehnlichem Umfange vermittelt die verschiedenen Façons dieses Artikels, der trotz seiner Jugend schon einen durchschlagenden Erfolg erzielt hat.

Dabei hat die Firma Jacob & Josef Kohn jedoch keineswegs an die alten Hauptartikel vergessen. Hat dieselbe bei ihrem Entstehen 17 Varianten von Stühlen vorgefunden, so enthält das Musterbuch des Hauses gegenwärtig mehr als 200 verschiedenartige aus den eigenen Ateliers hervorgegangene Façons von Sitzgarnituren. Ein abgelaufenes Patent für die sogenannte vierfache unmittelbare Verbindung der Lehne mit dem Sitze hat eine vollständige Umgestaltung aller älteren Typen der Sitzmöbel aus gebogenem Holze hervorgerufen; ein weiteres vor etwa 20 Jahren erwirktes Patent auf sogenannte Eisenzapfen ermöglichte die Vermeidung der Leimungen bei der Montirung der zerlegt versandten Möbel. Ein ferneres Patent auf auswechselbares Rohrgeflecht gestattete den beliebigen Ersatz von schadhaf gewordenem Rohrgeflechte.

Bezeichnend für die auf Erhaltung des altbewährten Renommées der Bugholzmöbel gerichteten Bestrebungen der Firma Jacob & Josef Kohn ist nachstehendes Rundschreiben des k. u. k. Ministeriums des Aeusseren an die k. u. k. österr.-ung. Consularämter, welches deren Initiative seinen Ursprung verdankt:

«In ihrem summarischen Berichte über die geschäftlichen Verhältnisse ihres Bezirkes während des Jahres 1889 hat die Handels- und Gewerbekammer in Olmütz bei dem Capitel 'Bugholzmöbel-Industrie' darauf hingewiesen, dass dieser österreichische Fabrikszweig bei dem Obwalten mancherlei kritischer Verhältnisse die Erhaltung seiner

«Bedeutung nur seiner technischen Entwicklung und der die auswärtigen Erzeugnisse überragenden Primaqualität
«seiner Producte zu danken hat. Dieser gute Ruf der österreichischen Fabrikate bildete bisher ihr Palladium, und
«müsse es deshalb doppelt bedauert werden, dass durch die Einschmuggelung von gestückelten Möbeln unter dem
«Titel ‚Wiener Möbel aus gebogenem Holze‘ diesem heimischen Exporte Gefahr drohe.

«Unter diesen Verhältnissen wurde es seitens der gedachten Kammer als sehr wünschenswerth bezeichnet,
«dass die k. u. k. Consularvertretungen im Auslande auf diese imitirte Waare aufmerksam gemacht und veranlasst
«werden möchten, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Unterscheidung solcher Pseudo-Bugholzmöbel, welche
«oft unverlässliche, den Drechslerwaaren entlehnte Constructionen aufweisen, von den nach der guten alten Tradition
«solid und dauerhaft hergestellten, echten Möbeln aus massiv gebogenem Holze zu lenken, da directe, seitens der
«interessirten Fabrikanten in dieser Richtung unternommene Schritte oft nur Missdeutung und Vorurtheilen zu
«begegnen pflegen.

«Indem ich diesen zu Gunsten eines hochentwickelten heimischen Industriezweiges an die k. u. k. Consular-
«ämter gerichteten Appell der Olmützer Handels- und Gewerbekammer der wohlwollenden Beachtung derselben
«wärmstens empfehle, könnte ich es nur mit Beifall begrüßen, wenn es dem k. u. k. Consularamte gelingen würde,
«in geeignet erscheinender Weise die dortigen Importeure von Bugholzmöbeln und eventuell im Wege der Presse
«das consumirende Publicum auf den Qualitätsunterschied der echten Wiener Bugholzmöbel und der imitirten Waare
«aufmerksam zu machen.

«Wien, am 9. November 1898.

«Für den Minister des Aeusseren
«Szögyény m. p.»

Das Verfahren des Holzbiegens erfuhr durch Jacob & Josef Kohn wesentliche Verbesserungen, darin beste-
hend, dass das Holz, abweichend von dem früheren System, bei welchem die Holzstäbe tagelanger Dämpfung und
Auslaugung unterworfen waren, nur durch eine kurze Dampfeinwirkung während 5—10 Minuten zum Biegen prä-
parirt wird, so dass die Holzfaser ihre ursprüngliche Zähigkeit behält. Die so zugerichteten Stäbe bieten der Ver-
schraubung grössere Festigkeit und Haltbarkeit.

Eine nothwendige Folge dieser technischen Fortschritte war das Wachstum des Unternehmens, die fort-
gesetzte Erweiterung und Vermehrung der Werksanlagen der Firma. An die erste Fabrik, welche im Jahre 1868 in
Wsetin in Mähren eröffnet wurde, reihte sich bereits im nächsten Jahre eine zweite in Litsch in Mähren an. Im
Jahre 1871 erfolgte der Bau einer Möbelfabrik in Teschen, 1872 einer solchen in Krakau, in die Jahre 1873—1880
fällt die Errichtung von Fabriksfilialen in Warschau und in Czenstochau, die im Jahre 1884 nach Radomsk in Russisch-
Polen verlegt wurden, 1890 der Neubau einer weiteren Fabrik in Holleschau und innerhalb dieser Zeit die Creirung
zahlreicher Fabriksfilialen. Die Gesammtzeugung dieser Fabriken beträgt täglich 4000 Möbelstücke aller Art. Die
Zahl der bei diesem Unternehmen beschäftigten Arbeiter erreicht ungefähr 6000. 40.000 m³ Buchennutzholz werden
in den Fabriken jährlich verarbeitet. Das Absatzgebiet der Bugholzmöbel wurde durch Jacob & Josef Kohn fort-
gesetzt erweitert. Diese Firma hat seit ihrem Bestande alle überseeischen Länder durch Reisende und Delegirte
aufsuchen lassen, theils um den Absatz ihrer Producte zu vermitteln, theils um die Bedürfnisse jener Länder fort-
gesetzt zu studiren. Eigene Verkaufshäuser der Firma bestehen in Antwerpen, Barcelona, Berlin, Budapest, Ham-
burg, Köln, London, Madrid, Marseille, Mailand, Moskau, Neapel, Nürnberg, Paris, Rom, St. Petersburg und War-
schau und überdies Vertretungen und Agenturen an allen wichtigeren Handelsemporien. Die Erzeugnisse des Hauses
wurden durch 36 erste Medaillen und Ehrendiplome fast auf allen Ausstellungen der letzten 25 Jahre prämiirt, die
Gesellschafter der Firma selbst anlässlich der Pariser Ausstellung 1878 durch den Ausdruck Allerhöchster Aner-
kennung Sr. Majestät des Kaisers, sowie durch neun Commandeur-, Officiers- und Ritterkreuze österreichischer, spa-
nischer, belgischer, deutscher und russischer Orden ausgezeichnet.

Bemerkenswerthe Wohlfahrtseinrichtungen in den Fabriken dieses Hauses geben auch einen Beweis für die
den Arbeitern gewidmete Fürsorge. In dieser Richtung sind anzuführen: Invaliditäts- und Versorgungscassen,
Kinderkrippen, Spar- und Vorschussinstitute, Zeichen- und Modellirschulen, regelmässige allgemeine Weihnachts-
bescheerungen etc. etc.

Die Möbelfabrik in Teschen wurde durch die Besuche Ihrer kaiserl. und königl. Hoheiten weiland des Kron-
prinzen Rudolf, weiland des Erzherzogs Albrecht, der Herren Erzherzoge Rainer und Friedrich beehrt und auch durch
die Allerhöchste Besichtigung Seiner Majestät des Kaisers ausgezeichnet.

Nach dem am 17. September 1884 erfolgten Ableben des Begründers der Firma, Josef Kohn, wurde das
Unternehmen von des letzteren Witwe, Rosa, und von deren Söhnen Carl, Julius, Felix und Johann Kohn fortgeführt.
Der älteste der genannten vier Brüder, Carl, der an der Gründung und Leitung dieses Unternehmens durch ein
Menschenalter hervorragenden Antheil genommen hatte, zog sich im Jahre 1895 ins Privatleben zurück, und wird
die Firma nunmehr von Rosa, Julius, Felix und Johann Kohn gebildet.

E. M. SCHLOSSER

MÖBELFABRIK

DRHOLETZ BEI FREIBERG IN MÄHREN.



Im Jahre 1873 übernahm die Firma E. M. Schlosser eine in Drholetz, unweit der industriereichen Orte Freiberg, Neutitschein und Nesselsdorf, gelegene Fabrik, die bisher der Tucherzeugung gedient hatte, und gestaltete dieselbe für die Fabrication von Möbeln aus massiv gebogenem Holze um.

Im Anfange war die Bedeutung derselben keine besondere; es wurden per Arbeitstag ca. 50 Möbelstücke erzeugt. Die Fabrik war ziemlich ferne von der Bahn gelegen, zu welcher die Erzeugnisse per Wagen befördert werden mussten. Dieser Umstand verhinderte lange Zeit hindurch einen grösseren Aufschwung des Unternehmens.

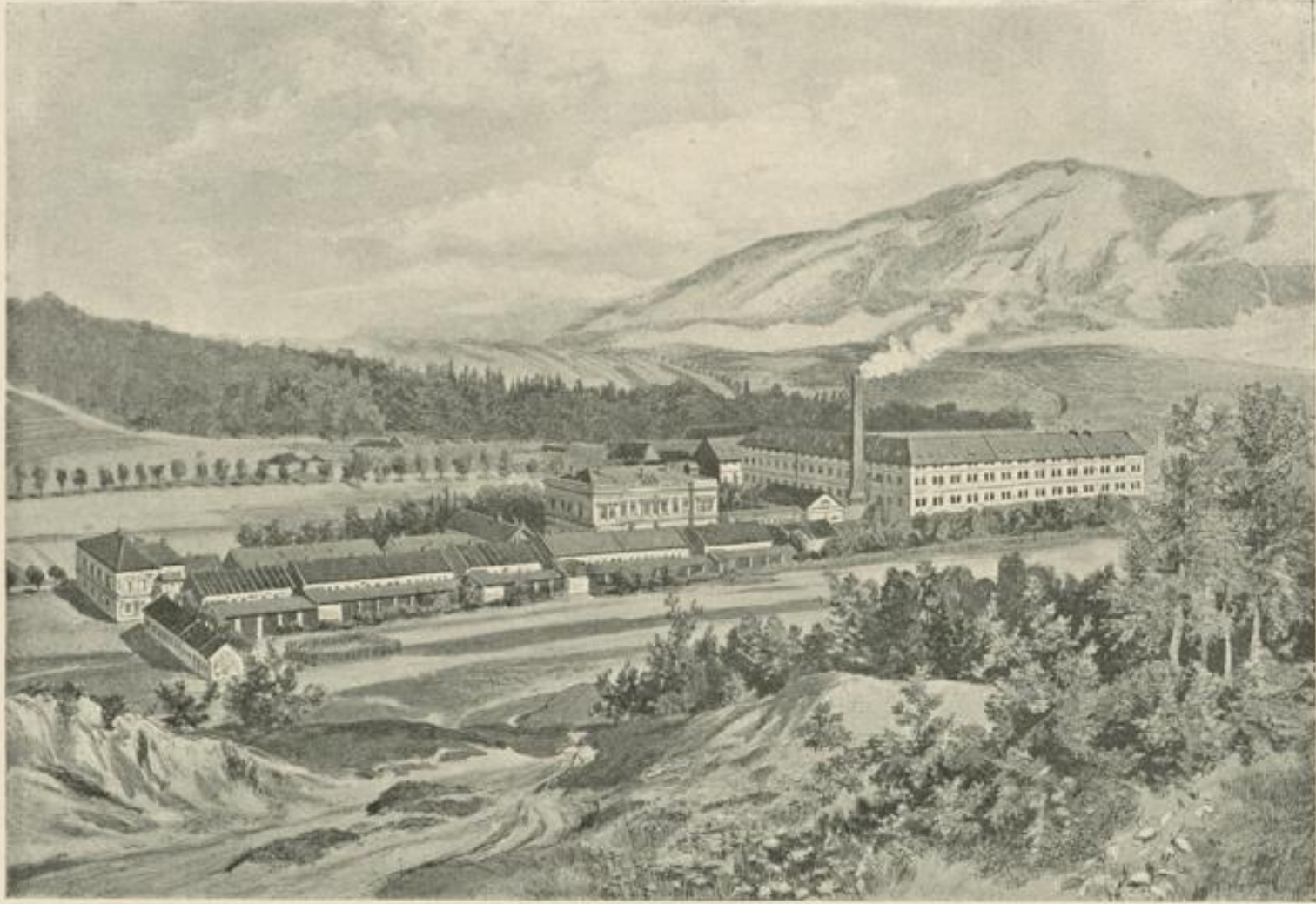
Im Jahre 1881 wurde die Bahnstrecke Stauding—Stramberg fertiggestellt, welche das Etablissement in directe Verbindung mit den Hauptverkehrsadern brachte; damit war eine wesentliche Verbesserung der Verhältnisse herbeigeführt, und von da ab begann eine gedeihliche Entwicklung der Fabrik.

Diese günstige Periode wurde im Jahre 1889 durch einen grossen Brand, welcher nebst den meisten Baulichkeiten auch die maschinellen Einrichtungen und die vorhandenen Vorräthe gänzlich vernichtete, jäh unterbrochen.

Doch die Besitzer schritten sofort zum Wiederaufbau des zerstörten Betriebes, welcher bald auf arrondirtem Grunde und in vergrösserten Räumlichkeiten weitergeführt werden konnte. Mit Rücksicht auf die zukünftige Entwicklungsfähigkeit wurde auch auf spätere Erweiterungen Bedacht genommen. Dampfmaschine und Wasserrad liefern die zum Betriebe der vorhandenen 80 Arbeitsmaschinen nöthige Energie in der Stärke von 50 HP. 600 Stück verschiedene Möbel machen täglich alle einzelnen Stadien der Erzeugung innerhalb des Etablissements durch. Einschliesslich der den grösseren Theil bildenden Heimarbeiter sind 400 Arbeitskräfte in den einzelnen Betriebszweigen thätig. Die Zahl der von der Firma erzeugten Artikel hat sich während der Zeit ihres Bestandes bedeutend erweitert. Neben den von allen Unternehmungen dieses Industriezweiges hergestellten Gegenständen, wie: Sesseln, Fauteuils, Sophas und Schaukelstühlen mit Geflecht-, perforirten und Intarsia-Sitzen werden als Specialität Möbel erzeugt, die mit Schnitzerei ähnlichen Lehnen versehen sind. Ferner erzeugt die Firma stilgerechte, zerlegbare Speisezimmeressel, welche für den Export besonders geeignet sind.

Die Firma E. M. Schlosser, aus bescheidenen Anfängen hervorgegangen, hat sich seither einen geachteten Namen innerhalb der von ihr vertretenen Branche erworben.

Dass ihr dies gelungen ist, muss vor allem darauf zurückgeführt werden, dass sie stetig bestrebt war, durch gute Qualität der Waare ihren Ruf zu befestigen. Indem sie jederzeit bemüht war, ihre Erzeugnisse den Bedürfnissen und der Geschmacksrichtung der einzelnen Bezugsländer anzupassen, gelang es derselben, nicht nur in Europa, sondern auch in aussereuropäischen Ländern einen lebhaften Export zu erzielen und sich die einmal gewonnenen Absatzgebiete durch gewissenhafte Arbeit zu erhalten.



Fabrik Bistritz am Hostein in Mähren.

GEBRÜDER THONET

FABRIKEN VON MÖBELN AUS GEBOGENEM HOLZE

WIEN.

Die Fabrication von Möbeln aus gebogenem Holze bildet einen wichtigen, für Oesterreich-Ungarn geradezu typischen Industriezweig, dessen Entwicklungsgang ein interessantes Capitel in der Wirthschaftsgeschichte unseres Vaterlandes füllt. Das Aufblühen dieser Special-Industrie ist so innig mit dem Wirken ihres Begründers Michael Thonet sen. verknüpft, dass eine Betrachtung seines Lebenslaufes auch einen Einblick in die Anfänge und die allmälige Ausdehnung der von ihm eingeführten Production gewährt. Michael Thonet sen. wurde am 2. Juli 1796 in Boppard am Rhein geboren und betrieb in seiner Vaterstadt eine Tischlerei. Im Jahre 1830 machte er die ersten Versuche, Möbelbestandtheile, und

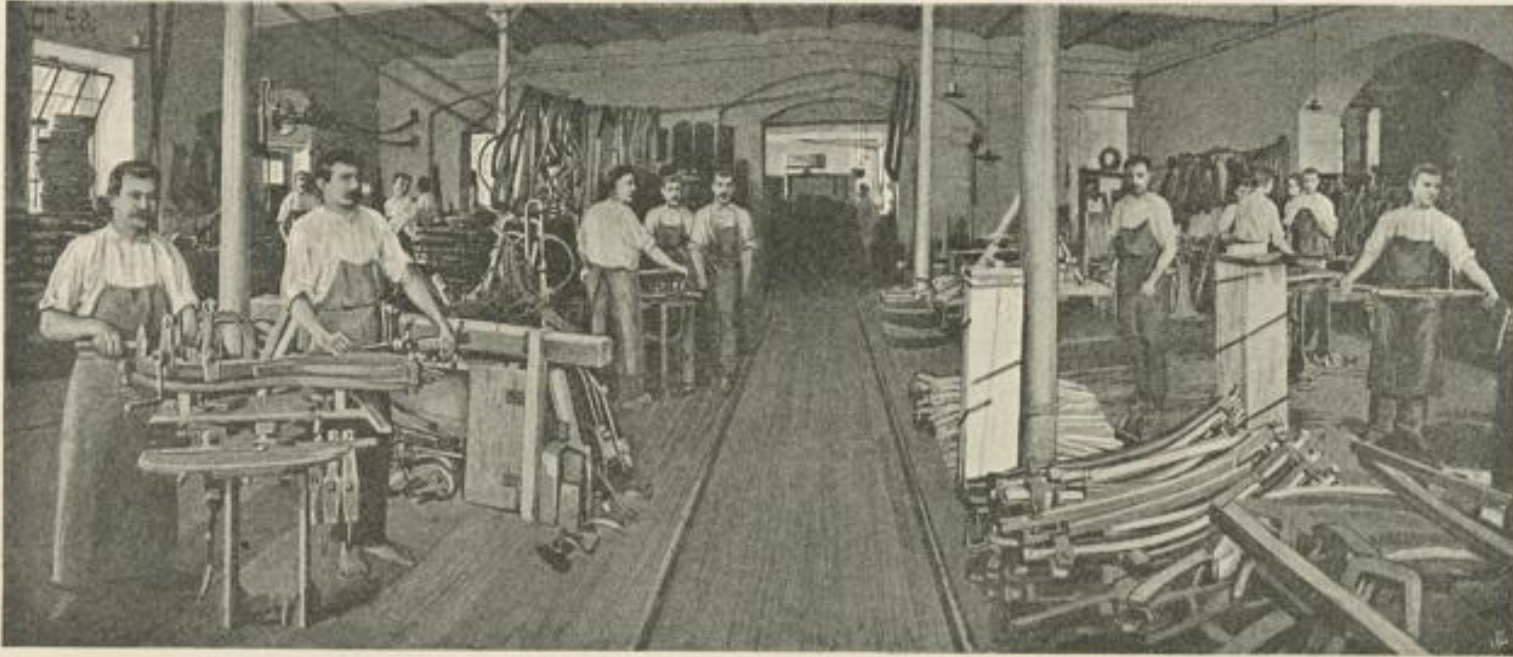
zwar vorerst Sessellehnschwingen, aus dicken Fourniren zu biegen. Später wurden auch die Seitentheile aus gebogenem Holze hergestellt, und zwar dergestalt, dass die Sitzseitentheile mit den Vorder- und Hinterfüßen ein zusammenhängendes Ganzes bildeten. Da die in dieser Weise hergestellten Sessel Eleganz und Leichtigkeit mit Bequemlichkeit und grosser Dauerhaftigkeit in seltener Weise vereinigten, fanden dieselben schnell Anerkennung.

Thonet gieng sodann an die Anfertigung von Lehnssesseln unter Anwendung des gleichen Verfahrens. Gleichzeitig begann der Erfinder Kopf- und Fusstheile für Bettstellen und Canapés aus verleimten und gepressten Fourniren herzustellen, wodurch zierliche, leichte, geschweifte Formen erzielt wurden.

Hiermit war die Aufgabe gelöst, Möbel aus gebogenem Holze herzustellen; es galt nun, dieselbe zu verwerthen. Zu diesem Zwecke wurden im Jahre 1841 vorerst in Frankreich, England und Belgien Patente erworben; dieselben konnten aber nicht verwerthet werden, weil die Angebote theils zu gering waren, theils sich an die Bedingung knüpften, dass Michael Thonet im Auslande persönlich an der Fabrication mitwirken sollte.



Michael Thonet.



Bügerei (Bistritz am Hostein).

Gelegentlich einer Ausstellung in Coblenz am Rhein im Jahre 1841 wurde der damals auf seinem Schlosse Johannisberg verweilende Fürst Clemens Metternich auf die von Michael Thonet ausgestellten Erzeugnisse aufmerksam gemacht und legte grosses Interesse für dieselben an den Tag, sodass er Thonet zu sich beschied, um sich das Wesen seiner Erfindung ausführlich von ihm auseinandersetzen zu lassen.

Diese zufällige Begegnung war gewissermassen entscheidend, sowohl für das Geschick Michael Thonet's, als auch für die weitere Entwicklung seiner Erfindung.

Auf den Rath des genannten Fürsten reiste Thonet nach Wien, um das von ihm für Oesterreich angemeldete Patent zu verwerthen. Der Empfehlung des Fürsten verdankte er manche Erleichterung und Begünstigung. Der österreichische Hof und viele Mitglieder der Aristokratie, auf die neue Erfindung aufmerksam gemacht, ertheilten Thonet Bestellungen, welche noch in Boppard ausgeführt wurden.

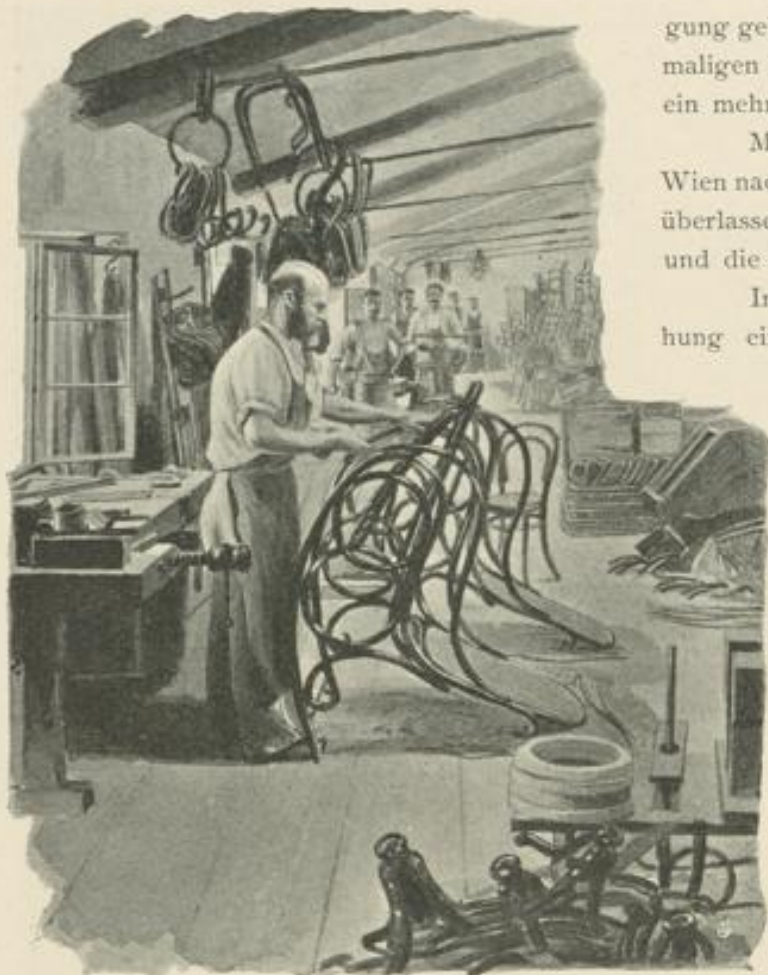
Am 16. Juli 1842 wurde Michael Thonet von der k. k. allgemeinen Hofkammer $\frac{Z. 28877}{1158}$ das von ihm ange-suchte Privilegium verliehen: «jede, selbst die sprödeste Gattung Holz auf chemisch-mechanischem Wege in beliebige Formen und Schweifungen zu biegen».

Obwohl diese Erfindung von vielen Seiten als eine epochemachende erkannt wurde, so hatte Michael Thonet trotzdem in den ersten Jahren seines Wiener Aufenthaltes mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen, um dieselbe in einer für ihn lohnenden Weise zur Geltung zu bringen. Erst im Jahre 1849 gelang es ihm, sich selbständig zu machen, indem er im zweiten Stocke des Hauses Gumpendorfer Hauptstrasse Nr. 396 (jetzt Gumpendorferstrasse Nr. 74) eine eigene Werkstatt errichtete, wo er die Thätigkeit mit seinen Söhnen begann. Schon in diesen Arbeitsräumen wurde mit der Schaffung jener Sesseltypen begonnen, welche noch heute den Weltmarkt beherrschen; auch wurden hier die eingelegten, reich gezierten Kunstmöbel angefertigt, welche in der Londoner Weltausstellung 1851 berechtigtes Aufsehen erregten und grosse Anerkennung fanden. Es war dies die erste Weltausstellung, auf welcher Möbel aus gebogenem Holze exponirt wurden.

In diesem Jahre (1851) wurde auch das erste öffentliche Local, das damalige Kaffee Daum am Kohlmarkt, mit Sesseln aus gebogenem Holze eingerichtet. (Von diesen befindet sich noch heute ein Stück im Besitze des Technologischen Gewerbemuseums in Wien.) Dieser allgemeinen Aufsehen erregenden Einrichtung folgten alsbald weitere in Wien und Pest.

Am 1. November 1853 übertrug Michael Thonet — obgleich bis an sein Lebensende unermüdlich thätig bleibend — das Geschäft an seine Söhne, und erfolgte an jenem Tage die Gründung und Protokollirung der Firma: Gebrüder Thonet. Als mit dem zunehmenden Bedarfe und der Vergrösserung des Geschäftes die ursprünglich in Wien, Gumpendorferstrasse errichtete Werkstätte zu klein geworden war, miethete Thonet im Jahre 1853 die nächst der Sechshausenerlinie gelegene, zur ehemaligen Herrschaft Gumpendorf gehörige Mollardmühle sammt Wohnhaus und Nebengebäuden, wo vorläufig Raum genug vorhanden war, um der Fabrication eine grössere Ausdehnung zu geben. Nach der Uebersiedlung in die Mollardmühle, im Sommer 1853, waren dort im ganzen 42 Arbeiter beschäftigt. Während bis jetzt nur Maschinen mit Handbetrieb der Erzeugung dienten, kam in diesem Jahre die erste kleine Dampfmaschine in Verwendung.

Bei der sich stetig erweiternden Fabrication und dem fortwährend steigenden Absatze der gebogenen Möbel erwiesen sich bald auch die Räume der Mollardmühle als unzureichend, und da die Beschaffung des nun in immer grösseren Quantitäten erforderlichen Buchenholzes von geeigneter Qualität sich ebenfalls immer schwieriger gestaltete, entstand das Bedürfnis, die Fabrication nach einer waldreichen, gut bevölkerten Gegend in der Provinz zu verlegen, wo frisch geschlagenes Buchenholz direct aus dem Walde beschafft werden konnte, und wo billige ländliche Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Die Wahl fiel auf den drei Meilen westlich von der Nordbahnstation Bisenz-Pisek gelegenen Marktflecken Koritschan bei Gaya in Mähren, woselbst im Jahre 1856 die erste grosse Fabrik zur Erzeu-



Schrauberei (Bistritz am Hostein).

gung gebogener Möbel errichtet wurde, nachdem vorher mit dem damaligen Besitzer der Herrschaft Koritschan, Hermann Wittgenstein, ein mehrjähriger Holzlieferungsvertrag abgeschlossen worden war.

Michael Thonet übersiedelte bereits im Frühjahr 1856 von Wien nach Koritschan, die Leitung der Wiener Fabrik seinen Söhnen überlassend. Er verfasste selbst die Baupläne und leitete den Bau und die innere Einrichtung der Fabrik.

In diese Zeit, auf den 10. Juli 1856, fällt auch die Verleihung eines neuen Privilegiums an die Firma Gebrüder Thonet, nämlich auf die Anfertigung von Sesseln und Tischfüßen aus gebogenem Holze, dessen Biegung durch Einwirkung von Wasserdämpfen oder siedenden Flüssigkeiten geschieht.

Die Inbetriebsetzung der Fabrik Koritschan fand im Jahre 1857 statt, und hierbei wurden jene Grundlagen für die Fabrication geschaffen, welche auch für die fernere Entwicklung und Ausdehnung derselben maassgebend waren. Es wurde die Theilung der Arbeit im vollsten Sinne des Wortes durchgeführt. Professionisten waren an der eigentlichen Sesselfabrication nicht mehr betheilig. Zu den schwereren Arbeiten wurden Männer herangezogen, in den leichteren, wie Raspeln, Poliren, Flechten, Einpacken etc. nur jugendliche Hilfsarbeiter, meist Mädchen, unterwiesen. Das Rohrflchten hat sich dann später fast ausschliesslich zur Hausindustrie entwickelt. Es waren billige Arbeitskräfte reichlich vorhanden, doch war es kein Leichtes, diese ganz

ungeschulten Leute, die früher meist beschäftigungslos waren oder nur im Felde gearbeitet hatten, heranzubilden.

Als auch die von Jahr zu Jahr vergrösserte Koritschaner Fabrik den fortwährend steigenden Bedarf nicht mehr zu decken im Stande war, wurden der Reihe nach die Fabriken in Bistritz am Hostein, 1862, Gross-Ugrócz, 1865, Hallenkau mit Filiale Wsetin, 1868, Nowo Radomsk, (Russ.-Polen), 1880 und Frankenberg (Hessen), 1890, errichtet, und ausserdem kam eine grosse Anzahl von Filialen und Sägewerken in Betrieb.

Seit jener Zeit wurde kaum eine grosse Ausstellung abgehalten, auf welcher die Producte der Firma Thonet gefehlt hätten. Die Fabrikate des Hauses haben längst ihren Siegeslauf über die ganze Erde genommen, und es dürfte heute kaum ein Land existiren, in welchem der Thonetsessel eine unbekannte Erscheinung wäre.

Seine Majestät Kaiser Franz Josef I. zeichnete den Begründer des Hauses mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone, sowie mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens aus, und auch die Leistungen der Söhne Michael Thonet's wurden durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens, sowie des Ordens der eisernen Krone III. Classe anerkannt.

Nach einem an Mühen, aber auch an Erfolgen reichen Leben starb Michael Thonet am 3. März 1871. Sein unvergängliches Verdienst war es, eine neue, bedeutende Industrie geschaffen zu haben. So weit es sich übersehen lässt, betreiben im In- und Auslande heute 52 Firmen in mehr als 60 Fabriken die Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Holze.

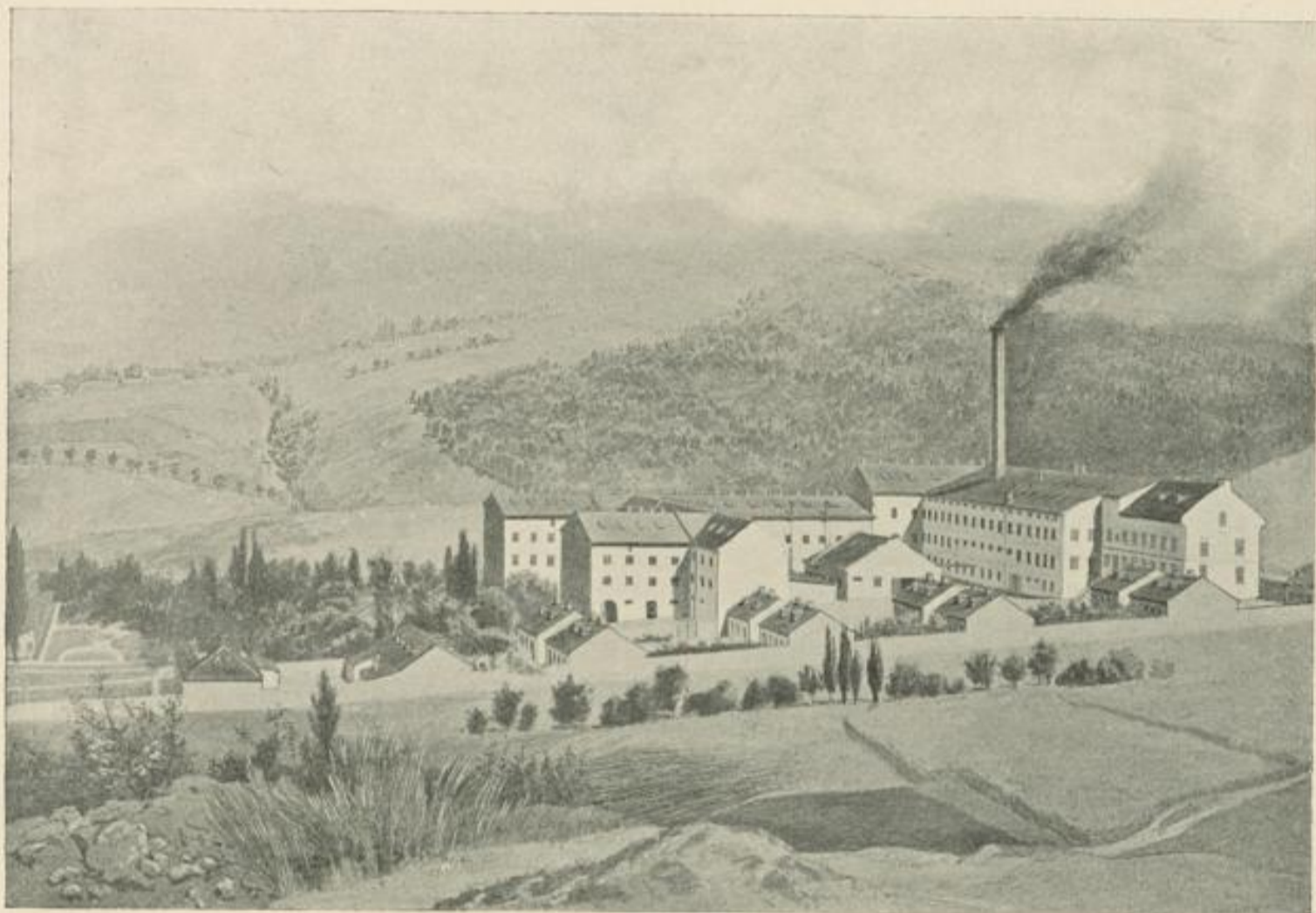
In Oesterreich-Ungarn allein beansprucht diese Industrie die regelmässige forstwirtschaftliche Ausnützung von 150.000 ha Buchenwäldungen. Mehr als 140.000 q Bugholzmöbel werden aus der Monarchie alljährlich in alle Welttheile exportirt, und etwa 30.000 Menschen finden auf diesem Erwerbsgebiete lohnende Beschäftigung.

Zum Schlusse sei auch noch einer ganz besonderen Ehrung gedacht, welche Se. Majestät der Firma zu Theil werden liess. Anlässlich der grossen



Lehnen-Einschneiderei (Bistritz am Hostein).

Herbstmanöver im Jahre 1897 befand sich das Hauptquartier des Monarchen in Bistritz am Hostein, und der 3. September brachte der dortigen Fabrik die hohe Auszeichnung des Besuches Sr. Majestät. Nach einem Rundgange durch sämtliche Räume des ausgedehnten Etablissements sprach Se. Majestät den anwesenden Chefs des Hauses in Worten hoher Anerkennung Allerhöchstseiner Befriedigung aus.



Fabrik Koritschan in Mähren.

RUDOLF WEILL & C^o
K. K. PRIV. FABRIKEN MASSIV GEBOGENER MÖBEL
UND DAMPFSÄGEWERKE
KRAKAU, BUCZKOWICE, RYBARZOWICE, CISNA.



Die Verarbeitung der reichen Erträge der Forstwirtschaft zu Gebrauchsgegenständen aller Art bildet einen wichtigen Theil des industriellen Lebens der österreichisch-ungarischen Monarchie. Diese Thatsache geht gleich deutlich aus der Productionsstatistik, welche die grosse Zahl bedeutender holzindustrieller Etablissements ausweist, hervor, wie aus den Berichten über den auswärtigen Handel, die den grossen Einfluss der Ausfuhr in Holz und Holzwaaren auf die Ergebnisse unserer Handelsbilanz erhellen.

Wenn in früherer Zeit mit dem Capital, welches die Natur unserem Vaterlande durch die Ausstattung mit reichen Waldungen verliehen hat, in sündhafter Weise gewirthschaftet wurde, und wenn die Wunden, welche die unverständige Ausbeutung dieser Güter in früherer Zeit einzelnen Landstrichen geschlagen hat, sich heute noch als ein Grund ihrer Verarmung darstellt, so muss für die Gegenwart mit Befriedigung constatirt werden, dass unter dem Schutze strenger Forstgesetze und durch die klare Einsicht der Producenten eine planlose Verwüstung der Wälder von vorneherein ausgeschlossen ist und diese trotz ihrer reichen Erträge durch vernünftige Oekonomie für immerwährende Zeiten als wichtige Quelle des Nationaleinkommens erhalten bleiben.

Eines der für die österreichische Holz-Industrie bedeutungsvollsten Momente war sicherlich die geniale Erfindung Michael Thonet's, die Herstellung von Möbeln aus gebogenem Holze, durch welche erst die zweckmässige Verwerthung der in Oesterreich-Ungarn am häufigsten vorkommenden Holzart, des Buchenholzes, angebahnt wurde. Dem Beispiele Thonet's folgten bald andere Firmen, welche unter Bedachtnahme auf die örtlichen Verhältnisse den von ihm geschaffenen Industriezweig in die einzelnen Kronländer verpflanzten, und bald bestanden in allen Gegenden, wo die natürlichen Vorbedingungen vorhanden waren, Fabriken zur Erzeugung von Bugholzmöbeln.

Trotzdem nun gerade das östliche Galizien mit seinen ausserordentlich grossen Beständen an Buchenwäldungen für die Erzeugung der gebogenen Möbel ganz besonders prädestinirt erschien, und obwohl auch die angrenzenden, von den Beskiden durchzogenen Gebiete der Bukowina und Ungarns einen unerschöpflichen Vorrath an Rohmaterial boten, bestand bis zu Beginn der Siebzigerjahre daselbst kein derartiges Etablissement im grösseren Stile. Es ist das Verdienst der Firma Rudolf Weill & Co., in richtiger Erkenntnis der Sachlage diese Fabrication in Galizien eingeführt und dadurch in namhafter Weise zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse, zur Besserung der Arbeitsgelegenheit für die Bevölkerung des Landes beigetragen zu haben.

Der Grundstein zu den heutigen Etablissements der Firma wurde im Jahre 1873 durch die Errichtung einer Fabrik in Buczkowice gelegt. Zu jener Zeit hatte gerade das benachbarte Russland sich lebhaft der Anwendung von Möbeln aus gebogenem Holze zugewandt, und da im Lande selbst keine Erzeugungsstätten für derartige Fabrikate bestanden, wurden andere Gebiete zur Deckung herangezogen. Die Lage der Buczkowicer Fabrik erschien für Handelsbeziehungen mit Russland ganz besonders geeignet, und so wurde daselbst die Production vor allem mit Rücksicht darauf angelegt. Es empfahl sich nämlich wegen der russischen Zölle, welche die Einfuhr fertiger Waare erschwerten, den Halbfabrikaten jedoch keine besonderen Hindernisse in den Weg stellten, sich nur mit der Erzeugung halbfertiger, roh gebogener Hölzer zu befassen und diese an russische Möbeltischler abzugeben, welche dieselben dann zum Gebrauche vollkommen geeignet machten und in den Handel brachten.

Die Calculation, auf welcher der Betrieb in der Weill'schen Fabrik aufgebaut wurde, erwies sich in der Folge als vollkommen begründet; nahezu die ganze Production fand auf dem ungemein aufnahmefähigen russischen Markte, woselbst dazumal inländische Holzbiegereien überhaupt nicht in Concurrenz traten, ihren Absatz, so zwar, dass für die Deckung des Localbedarfes nur geringe Quantitäten zur Verfügung standen und in abschbarer Zeit auch für den Export allein die Leistungsfähigkeit des Unternehmens unzureichend werden musste. Dies gab, da

eine Vergrößerung des Buczkowicer Etablissements nicht vortheilhaft erschien, den Anlass, an einem zweiten Orte, in Piwniczna, neue Arbeitsstätten zu begründen. Bei deren Anlage war auch auf die Beschaffung des Arbeitsmaterials im eigenen Betriebe Bedacht genommen worden, indem in Verbindung mit der Holzbiegerei ein Dampfsägewerk erbaut wurde, in welchem die Stämme auf die zur weiteren Verarbeitung geeignete Grösse und Form gebracht wurden.

Die Fabrik in Piwniczna gelangte zur Fertigstellung und erwies sich infolge ihrer zweckmässigen Einrichtung als ganz besonders leistungsfähig; nach kurzer Zeit ihres Bestandes, im Jahre 1885, wurde sie jedoch ein Raub der Flammen.

Die empfindliche Störung der Fabrication, welche dieses Ereignis zur Folge hatte, veranlasste die Chefs der Firma Weill & Co., sich neuerlich mit der Ausgestaltung des Unternehmens zu beschäftigen. Die geschäftliche Conjunction war im Laufe weniger Jahre eine gänzlich veränderte geworden. Russland, der frühere Hauptabnehmer, hatte, um im eigenen Lande den Unternehmungsgeist zu wecken, die Zölle auf einschlägige Waaren erhöht und dadurch den Import gebogener Hölzer auch im unfertigen Zustande erschwert und auf diese Weise das frühere Hauptabsatzgebiet der Firma Weill & Co. nahezu unzugänglich gemacht. Nebstdem machten sich auch die heftigen Schwankungen der russischen Valuta für den Geschäftsverkehr recht unangenehm fühlbar. Die Zeit war gekommen, wo von Russland als Absatzmarkt über kurz oder lang überhaupt abzusehen war. Jetzt war es nöthig, neue Gebiete für den Vertrieb der Erzeugnisse zu erschliessen. Es traf sich gerade, dass zu jener Zeit die Nordbahnstrecke Dzieditz—Saybusch eröffnet wurde, welche das Stammetablissement in Buczkowice mit der deutschen Grenze und somit indirect mit den nördlichen Häfen günstig verband. Dies lenkte unwillkürlich die Aufmerksamkeit auf die dadurch erschlossenen Länder und rief das Bestreben hervor, dort festen Fuss zu fassen. Um dieses Ziel zu erreichen, musste jedoch von der bisher gepflegten Form abgegangen, die Erzeugung des Halbfabrikates aufgegeben und die des fertigen Productes in Angriff genommen werden.

Im Jahre 1887 fiel die Entscheidung in diesem Sinne. Dieselbe war auch für die Neugestaltung des Betriebes maassgebend, welche durch den Brand der Piwnicznaer Fabrik geboten war. Von einem Wiederaufbau dieses Etablissements sah man mit Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse ab; die ganze Fabrication sollte in Buczkowice vereinigt werden.

Die vorhandenen Betriebsstätten zu Buczkowice waren naturgemäss zur Durchführung dieses Planes weder genug ausgedehnt, noch auch entsprechend eingerichtet. Die dortigen Anlagen wurden deshalb bedeutend erweitert und mit den zweckmässigsten, modernsten Maschinen ausgestattet; überdies erfolgte dazumal auch der Ankauf einer zweiten ausgedehnten Fabriksrealität im gleichen Orte, in welcher eine ausgiebige Wasserkraft zu Gebote stand. Die Einrichtung war in der kürzesten Zeit beendet und genügte allen Ansprüchen, die an einen rationell angelegten Grossbetrieb gestellt werden müssen.

Selbstverständlich geschah der Uebergang von der Erzeugung der Halbfabrikate zur Herstellung ganz fertiger Möbel nicht mit einem Male; vielmehr wurden die letzteren anfangs nur innerhalb bescheidener Grenzen, gewissermaassen versuchsweise angefertigt; je nach dem Resultate dieser Versuche sollten die weiteren Maassnahmen getroffen werden. Die Erfolge übertrafen bei weitem die Erwartungen. Die Erzeugnisse fanden nicht nur in der Monarchie und in den benachbarten Staaten ausserordentlich guten Absatz, sondern wurden auch besonders lebhaft via Hamburg in überseeische Länder exportirt.

Wenngleich die Buczkowicer Fabriken im grossen Stile angelegt waren, konnten sie bei dem unerwartet günstigen Geschäftsgange und bei der sich stetig steigenden Nachfrage die anlangenden Aufträge bald nicht mehr ausführen, und neuerlich musste an eine Erweiterung der Productionsstätten gedacht werden.

Abermals wurden die beiden Eventualitäten in Betracht gezogen, ob das bestehende Etablissement eine Ausdehnung erfahren oder ob in einem anderen Orte eine zweite Fabrik errichtet werden sollte. Diesmal fiel die Wahl wieder auf die letztere Alternative, und zwar wurde Rybarzowice als Standort für die neu zu erbauende Zweigfabrik bestimmt. In die gleiche Zeit, in das Jahr 1893, fällt auch die Begründung eines eigenen Sägewerkes in Cisna.

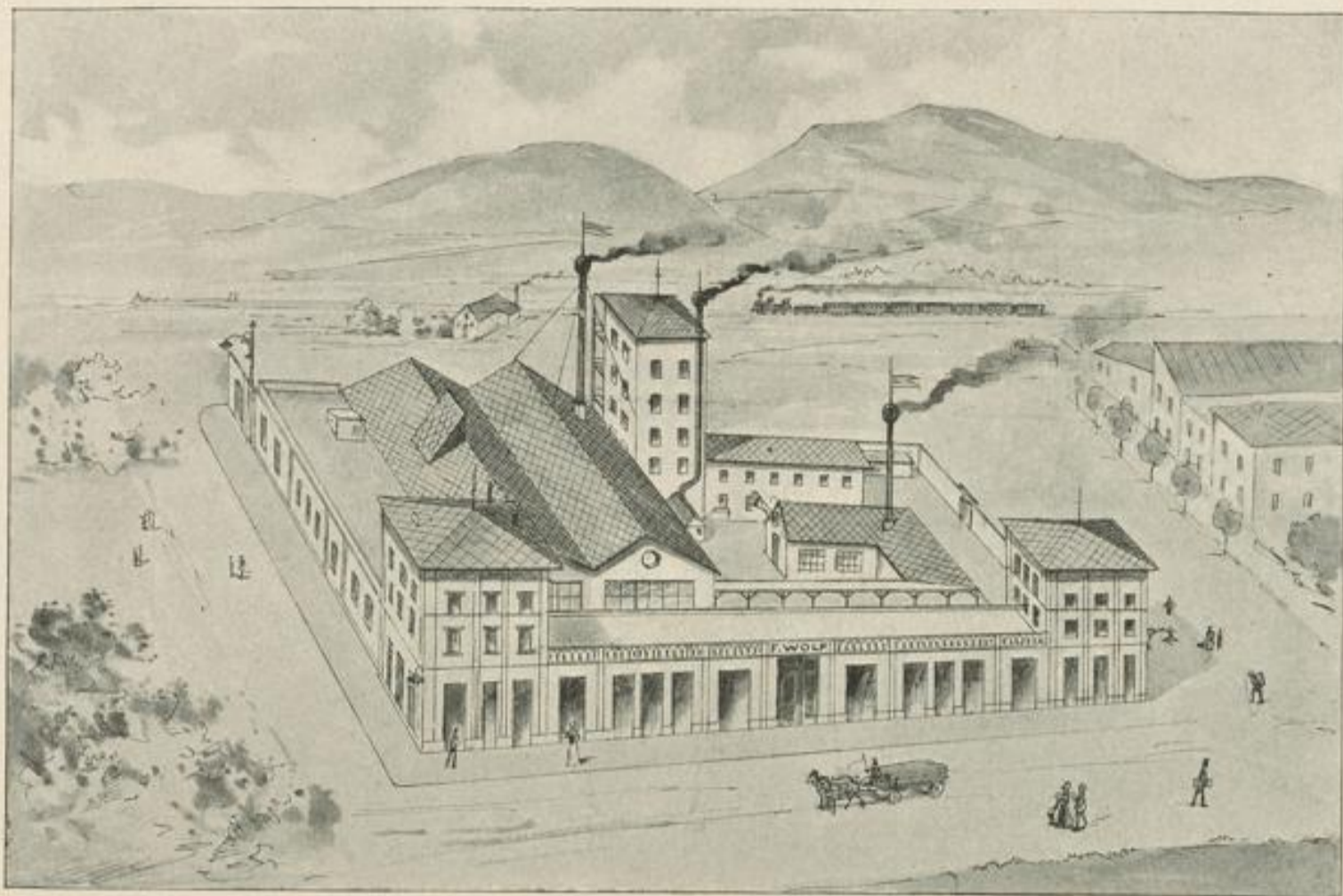
Von besonderer Bedeutung für die spätere Fortentwicklung des Unternehmens war der Ankauf eines 7000 Joch umfassenden, meist herrliche, für die Zwecke der Biegerei trefflich geeignete Buchenbestände enthaltenden Waldcomplexes, durch den die Versorgung der Fabriken mit Rohholz, auch bei den weitgehendsten Ansprüchen, für die Dauer gesichert wurde. Die Verarbeitung der in der eigenen Cultur gewonnenen Stämme erfolgt im Cisnaer Sägewerke. Dasselbe ist mit fünf durch Dampf- und zwei durch Wasserkraft im Gange gehaltene Sägegattern ausgerüstet, welche, Tag und Nacht im ununterbrochenen Betriebe, die Verarbeitung der zugeführten Hölzer vornehmen. Das harte Material wird durchwegs für die Verwendung in der eigenen Fabrik vorbereitet, während die Sägewerksproducte aus weichem Holze nach Kleinasien, Indien etc. verschifft und theilweise auch im Inlande abgesetzt werden; 16 Circularsägen und diverse Holzdrechselmaschinen präpariren die harten Erzeugnisse des Sägewerkes für die Zwecke der Möbelfabrication.

Die grossen Mengen an Rohmaterialien, sowie an fertigen Fabrikaten, welche in den einzelnen Betriebsstätten ständig zur Verarbeitung, beziehungsweise zur Fertigstellung gelangen, haben die Anregung gegeben, den Communicationsverhältnissen zwischen den einzelnen Arbeitsräumen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Gegenwärtig verfügt das Unternehmen über eine neu gebaute, 27 km lange Schmalspurbahn, welche die Sägewerksproducte direct aus dem Sägegebäude in jene Richtungen transportirt, in der dieselben benöthigt werden. Auf gleich zweckmässige Weise ist für die Abfuhr der fertiggestellten Erzeugnisse gesorgt.

Mit der immer grösser werdenden Ausdehnung des Fabrikscomplexes parallel gieng naturgemäss eine Vermehrung des Arbeiterstandes. Derselbe hat gegenwärtig das Zehnfache seiner ursprünglichen Höhe bei weitem überschritten, indem über 2000 Arbeiter männlichen und weiblichen Geschlechtes in den einzelnen Betrieben selbst, sowie durch Heimarbeit Beschäftigung finden.

Von der heutigen Grösse und Bedeutung der Firma, die vor kaum einem Vierteljahrhundert auf bescheidener Grundlage ihre Thätigkeit begonnen hat, geben am deutlichsten die Ziffern der Production Zeugnis: das Sägewerk liefert alljährlich 1,500.000 Cubikfuss Buchen- und Weichholzmaterial, die Möbelfabriken verlassen nicht weniger als 300.000 fertige Garnituren.

Die commerzielle Leitung dieses weitverzweigten Geschäftes hält einen grossen Stab von Beamten in der Centrale der Firma zu Krakau in Thätigkeit, während Vertretungen und Depôts in den verschiedenen Absatzländern des Continents und jenseits des Oceans für den Vertrieb der Erzeugnisse sorgen.



FERDINANDO WOLF

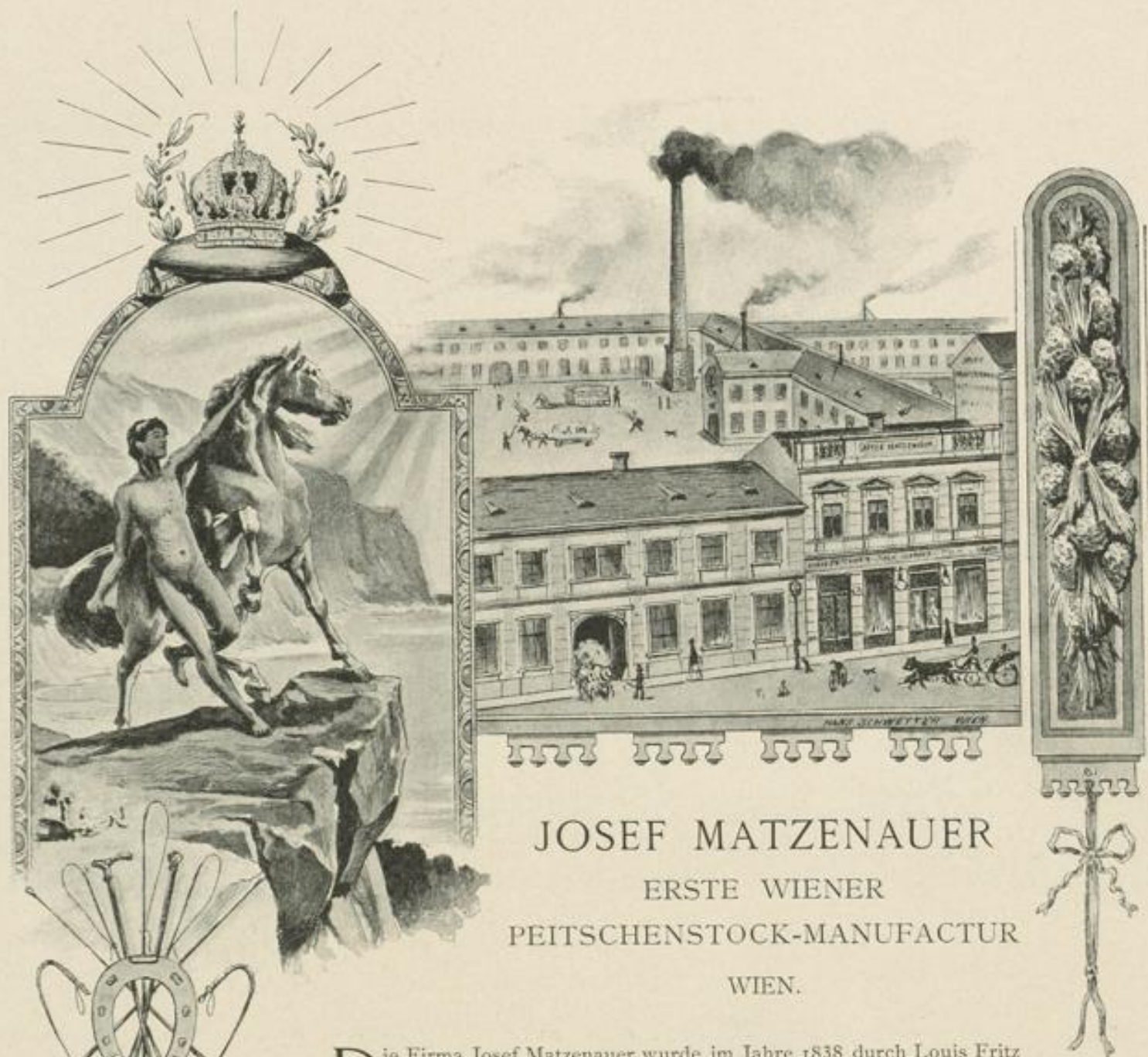
K. U. K. HOFLIEFERANT

MECHANISCHE KUNST- UND BAUTISCHLEREI, SÄGEWERK, PARQUETTBODEN-
UND PRIV. ROLLJALOUSIEN-FABRIK

TRIENT.



Die Fabrik wurde im Jahre 1869 gegründet und war für den localen Bedarf bestimmt. Anfangs wurden nur wenige Arbeiter beschäftigt, bald aber stellte sich die Nothwendigkeit heraus, ihre Anzahl zu vermehren; schon in den Jahren 1873 und 1875 fanden die Erzeugnisse der Firma auf den Ausstellungen in Trient und 1882 auf der Ausstellung in Triest Anerkennung durch die Verleihung der silbernen Verdienstmedaille. Die Production nahm von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen an; die Arbeitsräume waren bald zu klein, weshalb 1888 ein Neubau aufgeführt werden musste. Die Entwicklung des Betriebes gab Veranlassung, das Etablissement mit allen neueren Maschinen zu versehen, und nebst der schon bestehenden Wasserkraft fand auch die Elektrizität als Triebkraft Anwendung. Die Arbeiterzahl stieg nun auf 50. Diese Umgestaltung veranlasste den Inhaber der Firma, seinem Unternehmen einen neuen Zweig — die Fabrication von Parquetten — anzufügen. Auch hierbei hatte er Erfolge zu verzeichnen, denn die Production des ersten Jahres belief sich bereits auf ca. 15.000 m², und die Fabrikate wurden auf den Ausstellungen in Mailand und Innsbruck mit der silbernen Staatsmedaille ausgezeichnet. Im Jahre 1893 wurde der Firma die hohe Ehre zu Theil, Möbel für Se. Majestät den Kaiser herstellen zu dürfen, und wurde dem Firma-Inhaber dafür der Titel eines k. u. k. Hoflieferanten verliehen. Eine weitere Ausdehnung des Unternehmens ergab sich 1895 durch die Patenterwerbung auf Fenster-Rolljalousien. Auch diese Fabrikate wurden auf der Ausstellung in Trient mit der Verdienstmedaille prämiirt.



JOSEF MATZENAUER
ERSTE WIENER
PEITSCHENSTOCK-MANUFACTUR
WIEN.

Die Firma Josef Matzenauer wurde im Jahre 1838 durch Louis Fritz gegründet und betrieb damals die Peitschenfabrication, Riemerei, Sattlerei, Taschnerei und Stockdrechslerei.

Im Jahre 1883, nach einer durch äussere Umstände herbeigeführten ungünstigen Periode, übernahm Herr Josef Matzenauer das Geschäft, und ihm gelang es, dasselbe wieder in schwingvollen Gang zu bringen, und schon nach zehn Jahren sah er sich veranlasst, seine bereits wohlbekannte Fabrik in dem eigens für diesen Zweck neubauten Hause Nr. 58 der Neubaugasse zu etabliren, wo nunmehr ausschliesslich die Peitschenstock-Fabrication betrieben wird. Die von aussen als einfaches, nettes Familienhäuschen erscheinende Baulichkeit enthält zu ebener Erde das elegante Verkaufslocale, wo rings an den Wänden hohe Schaukästen die Erzeugnisse der Firma bergen, vom einfachen Fiakerstock bis zur fashionablen, kostbar montirten Cavalier-Bogenpeitsche; desgleichen findet man Spazierstöcke, Reitgerten, Hetzpeitschen etc. in reichlicher Auswahl vor. An das Verkaufslocale schliesst sich die Schreibstube und der Expeditionsraum an; von da führt ein Stiegenhaus zu dem rückwärts gelegenen Tracte der Fabrikssäle.

Die Wiener Manufacturpeitsche besitzt in der ganzen civilisirten Welt einen guten Ruf. Momentan ist uns allerdings das Ausland schwieriger zugänglich als früher, und selbst in die Monarchie finden fremde Erzeugnisse Eingang, doch dürften diese Absatzstörungen bei der von allen Seiten anerkannten Vortrefflichkeit der Wiener Peitschenfabricate nur vorübergehender Natur sein.

Die Erzeugnisse der Firma J. Matzenauer wurden schon wiederholt von hohen und höchsten Herrschaften ausgezeichnet. Vom Jahre 1880 an wurde Herrn Matzenauer die hohe Ehre zu Theil, für weiland Se. kaiserliche Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Kronprinzen Rudolf bis zu dessen Ableben liefern zu dürfen. Auf der Gewerbe-Ausstellung 1888 geruhten Se. Majestät eine künstlerisch vollendet gearbeitete Peitsche, welche von Frau Matzenauer überreicht wurde, in huldvollster Weise entgegenzunehmen; auch von dem serbischen Königshofe wurde Herr Matzenauer wiederholt mit Aufträgen beehrt.

Auf fachlichen und Gewerbe-Ausstellungen wurden Herrn Matzenauer's Erzeugnissen hohe Prämien zuerkannt, und zahlreiche schriftliche und persönliche Anerkennungen bestätigten die gediegene Qualität seiner Fabrikate.

J. W. ZUPPINGER

MECHANISCHE HOLZSPULEN-FABRIKEN

SCHWARZACH (VORARLBERG) UND RÖMERSTADT (MÄHREN).



In stiller Thalschlucht, am Fusse des Stammschlusses der Ritter von Wolfurt, wurde vor 60 Jahren begonnen, mit der Kraft des dort entspringenden kleinen Bergbächleins auf mechanischem Wege Holzspulen zu erzeugen. Carl Zuppinger, so hiess der Unternehmer, ein fleissiger, strebsamer Mechaniker, war drei Jahre früher aus der Schweiz nach Vorarlberg eingewandert. Die Textil-Industrie stand damals in ihrer ersten Blüthe. Es konnte daher nicht fehlen, dass, nachdem die von ihm erzeugten Spulen sehr gut waren, Bestellungen von allen Seiten, namentlich aus der Schweiz und dem Elsass einliefen, so dass die vorhandene Wasserkraft zum forcirten Betriebe nicht mehr genügte. Man gieng deshalb daran, die Kraft der viel stärkeren Schwarzach in Verwendung zu bringen, und errichtete eine halbe Stunde von der ersten Anlage entfernt eine neue und grössere.

Als im Jahre 1857 der Begründer Carl Zuppinger starb, übernahm sein kaum siebzehnjähriger Sohn Joh. Walter Zuppinger das Geschäft und führte es mit unermüdlichem Fleisse, grosser Energie und Beharrlichkeit weiter.

Durch den im Jahre 1862 erfolgten Ankauf eines angrenzenden Grundstückes und zweier benachbarter Mühlen, deren Wasserkräfte nun ebenfalls für die Spulenfabrication in Anwendung kamen, konnte das Geschäft bedeutend vergrössert werden; ausserdem wurde auch eine Sägemühle gebaut und das Etablissement mit den besten englischen Maschinen ausgerüstet. Um überdies noch eine Verdoppelung der Wasserkraft zu erzielen, wurde in einem eigens angelegten Reservoir das jede Nacht heranfliessende Wasser gesammelt, um am anderen Tage verwendet werden zu können.

Da auch diese Kraft zum Betriebe der zahlreichen Maschinen bald nicht mehr ausreichte, wurde im Jahre 1870 durch den Ankauf eines grösseren Grundareales die Herstellung eines Ableitungscanales von mehr als 1000 m Länge ermöglicht und hiedurch die Wasserkraft — sie beträgt nunmehr 30 HP — bedeutend erhöht. Im Jahre 1873 wurde eine stabile Dampfmaschine von 20 HP aufgestellt und in Anbetracht des immer grösser werdenden Absatzes die Arbeiterzahl auf 50—60 vergrössert.

Im Jahre 1880 wurde in Römerstadt (Mähren) eine Filiale errichtet, da dort die Löhne niedriger und die Holzpreise viel billiger waren. Rechnet man hiezu die Frachtersparnis für Lieferungen nach Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, die auch der Beachtung werth war, so ist es leicht zu erklären, dass die Filiale einen raschen Aufschwung nahm. Heute liefern die Forste des Grafen Harrach, Schloss Janowitz und die Hoch- und Deutschmeister'sche Herrschaft Langendorf den Bedarf von 1600—1700 m³ Holz pro Jahr. Das Etablissement arbeitet mit 30 HP Wasserkraft, 30 HP Dampfkraft und beschäftigt 80—90 Arbeiter.

Da der gegenwärtige Handelsvertrag mit Deutschland für Lieferungen dahin sehr ungünstig war, andererseits auch eingesehen wurde, dass die bestehenden zwei Fabriken den an sie gestellten Anforderungen unmöglich entsprechen konnten, fasste der Besitzer den Entschluss, auf deutschem Boden eine Filiale zu errichten. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1890 in Freyung bei Passau (im Bairischen Wald) die sogenannte Ortmühle erworben und die nothwendigen Um- und Neubauten sofort aufgeführt. Heute sind dort 55 Personen beschäftigt. Eine Turbine von Escher, Wyss & Co. in Ravensburg gibt 75 HP an den Betrieb ab.

Das Holz wird gedämpft und dann in Dampfdörren gut ausgetrocknet, bevor dasselbe zur Verarbeitung gelangt; dieses Verfahren trägt zur Herstellung guter Fabricate viel bei. Die Erzeugnisse der Firma wurden schon oft prämiirt, zuletzt in Nürnberg im Jahre 1896 mit der grossen silbernen Medaille.

Das Etablissement in Schwarzach leitet der Besitzer selbst, unterstützt von zwei Söhnen, Eugen und Max. in Römerstadt ist die Leitung in den Händen seines Sohnes Alfred, während in Freyung sein Sohn Otto in Gemeinschaft mit den langjährigen treuen Mitarbeitern J. G. Anwander und M. Böhler das Geschäft führt.

ERSTE OESTERREICHISCHE LINOLEUM-FABRIK

TRIEST.



Das Linoleum, der Korkteppich, ist eine englische Erfindung aus der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Im wesentlichen aus pulverisirtem Kork und oxydirtem Leinöl auf einer Juteunterlage hergestellt, wurde es lange Zeit hindurch nur in England erzeugt und von dort nach dem Continente exportirt. Erst vor ungefähr 15 Jahren schritten Industrielle an die Errichtung von Linoleumfabriken in Deutschland, und heute beschäftigt diese Industrie in England, Amerika, Frankreich und Deutschland ein Heer von Arbeitern. In England allein bestehen 26, in Deutschland 7 Fabriken.

Linoleum ist auch bereits — insbesondere in England und Amerika — sowohl als loser Teppich in allen Formen, als auch als fester Belag für Fussböden, Treppen und Wände in allgemeinsten Verwendung: die Vortheile, die es im Vergleiche mit Holz- und Steinfussböden, sowie allen Sorten von Teppichen bietet, sind mannigfaltig: Es ist ungemein dauerhaft, dämpft den Schall der Schritte, schont durch seine Elasticität den Fuss, hat keine Fugen und bildet, insbesondere dessinirt, auch einen Zimmerschmuck.

Die grosse Verbreitung, die Linoleum in den letzten Jahren auch in Deutschland gefunden hat, von wo alljährlich bedeutende Quantitäten nach Oesterreich importirt wurden, legte umsichtigen Männern den Gedanken nahe, auch in Oesterreich-Ungarn eine Linoleumfabrik zu errichten. Die Triester Filiale der k. k. priv. österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe schritt nach reiflichen Vorstudien an die Gründung der Ersten österreichischen Linoleumfabrik in Triest. Die Wahl dieses Ortes für die Errichtung der Fabrik war eine besonders zweckmässige, da die geographische Lage von Triest auch den Export nach Italien und der Levante erleichtert.

Der Bau der Fabrik wurde unter Verwerthung der neuesten Erfahrungen im Jahre 1895 in Angriff genommen, und schon in der ersten Hälfte 1896 konnte der Betrieb theilweise eröffnet werden. Der Fabrikscomplex ist an der Strasse gelegen, welche von Triest nach dem Dörfchen Servola führt, der St. Andrä-Promenade, wo in letzter Zeit so mancher Fabriksschlot aufgerichtet wurde. Nahe am Meere, ist die Fabrik auch mit den Staatsbahnen durch ein eigenes Industriegeleise verbunden und präsentirt sich, modern und geschmackvoll gebaut, von aussen und innen in freundlichster Weise. Die einzelnen Fabriksgebäude sind räumlich von einander getrennt: das Bureaugebäude mit anstossendem Magazin, die Oelküche, in welcher der Oxydationsprocess eingeleitet wird, das Korkmagazin, die Korkmühle, das Calanderhaus, der Mischraum, das Trockenhaus, die Drucksäle, endlich das Maschinenhaus mit der Dampfmaschine und den Anlagen für die elektrische Beleuchtung. Die Fabrication des Linoleums ist ein chemisch-technischer Process, der in jedem seiner Stadien Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert. Ist der Linoleumstoff nach längerem Hängen im Trockenhause fertig, so kommt er entweder unbedruckt als sogenannte Uni-Waare zur Versendung oder gelangt in den Schneiderraum, wo er auf die verschiedenen Grössen für Teppiche, Läufer, Vorleger u. s. w. zugeschnitten wird, um sodann im Druckhause mit stilvollen Dessins von der einfachsten bis zur achtfarbigsten Zeichnung versehen zu werden. In der Muster-collection der Fabrik findet man eine ungemein grosse Auswahl, vom glatten Läufer mit Borte bis zur reichsten Smyrnatteppich-Imitation, und alljährlich werden neue Dessins auf den Markt gebracht, um der wechselnden Mode und den verfeinerten Anforderungen des Publicums Rechnung zu tragen. Die Erste österreichische Linoleumfabrik hat bereits Lieferungen für die k. u. k. Kriegsmarine, den Oesterreichischen Lloyd und alle anderen derartigen Unternehmungen übernommen. In Krankenhäusern und Spitälern findet sich schon vielfach Triester Linoleum als Bodenbelag, und auch im Publicum zeigt sich lebhaftere Nachfrage nach den Erzeugnissen dieser Fabrik.

Die eminent hygienischen Eigenschaften des Linoleums sind es namentlich, welche dieser Industrie auch bei uns eine blühende Zukunft versprechen, und im Hinblick auf die hygienische Bedeutung, welche das Vordringen des Linoleums für die grosse Allgemeinheit gewinnen müsste, kann man dem neuen Unternehmen an der Adria nur Erfolg wünschen.